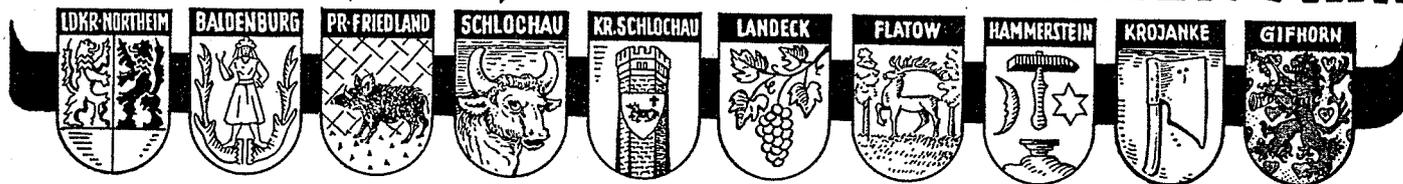


# Neues Schlochauer <sup>UND</sup> Flatower Kreisblatt



13. Jahrgang

Bonn, 25. Oktober 1965

Nummer 10 (154)

## DAS SCHLOCHAUER BUNDESTREFFEN 1965 IN ESSEN

Ein Höhepunkt in der Geschichte der Schlochauer Kreistreffen, der nur schwerlich wird überboten werden können — Fast 1600 Landsleute waren am 25. und 26. September versammelt — Justizminister von Lautz-Saarbrücken bekannte sich zu den Schlochauern und zu ihrer angestammten Heimat — Qualvolle Fülle in Kallenbergs Gaststätte am Sonntag — Westdeutschlands hervorragende Laienspielgruppe brachte in einer Uraufführung „Die Grenze“.



Blick in den großen Festsaal des „Städtischen Saalbaues“ in Essen. Dieses ist nur eine Teilansicht.

Nun, da die Tage von Essen gleich dem Vineta der Sage im Meer der Erinnerung versunken sind, gilt es, Rückschau zu halten auf eine Heimatveranstaltung, die wohl ihresgleichen suchen muß unter den Heimattagen vieler anderer ostdeutscher Kreise. Das hört sich etwas großsprecherisch an; wer aber mit dem Herzen dabei war, der mag spüren, daß es dem Bericht schwerfällt, nicht in lauter Lobeshymnen zu verfallen und die ernsthafte Kritik beiseite zu lassen. Aber er will sich Mühe geben, alles so zu erzählen, wie es wirklich war, so daß alle diejenigen, die nicht dabei sein konnten, in der Lage sind, sich ein getreues Bild dieses Festes zu machen.

### Festliche Eröffnung im Städtischen Saalbau

Zuerst also: es war sehr festlich! Allein schon der Rahmen, in welchem die Feierstunde am Sonnabend stattfand. Da saßen fünfzig junge Musiker auf dem riesigen Podium und spielten eine festliche Ouvertüre von Johann Sebastian Bach, eines der größten Genies auf dem Gebiet der geistlichen Musik und Leipziger Thomaskantor, verkörperte hier somit symbolisch die Einheit unseres Volkes auf geistigem Gebiet und gab dem jungen Orchester eine Aufgabe, der es sich unter seinem Dirigenten Wolfgang Erpenbeck auf die vornehmste Weise entledigte.

Es folgte nun ein eindrucksvolles Totengedenken, welches, verfaßt vom erkrankten Heimatkreisbearbeiter E. Furbach, vom Mitglied der Städtischen Bühnen Essen, Frau Jakobs, gesprochen wurde.

Nach kurzen Begrüßungsworten des Heimatkreisaußschußvorsitzenden v. Münchow-Lübeck — er hieß den Herrn Justizminister des Saarlandes von Lautz, den Herrn Oberbürgermeister der Dreiviertelmillionenstadt Essen, Wilhelm Nieswandt, den Landtagsabgeordneten (SPD) Fritz Kinnigkeit, Essen, Herrn Oberkreisdirektor Sauerwein, Northeim, den Sprecher der Pommerschen Landsmannschaft, Dr. Eggert sowie die anwesende Ortspresse herzlich willkommen — verlas er ein Grußtelegramm des CDU-Präsidiums, welches vom Geschäftsführenden Vorsitzenden der Partei, Josef-Hermann Dufhues, unterzeichnet war.

Oberbürgermeister Wilhelm Nieswandt, der die herzlichen Grüße der Stadt Essen überbrachte, erklärte sich solidarisch mit der Arbeit der Heimatvertriebenen und gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß dem Aufruf zu einem Bundestreffen der Schlochauer so sehr viele Menschen gefolgt wären. Er wies ganz besonders auf die Wichtigkeit der Arbeit an der Jugend, auch an der einheimischen Jugend, hin und betonte, daß ohne das fundierte Wissen um den deutschen Osten jede Zukunftsarbeit vergebens sei. Jeder müsse sich zum Osten bekennen und

wer sich scheue, zu sagen, wo sein Vaterhaus stehe, der leiste bereits Verzicht.

Als Vertreter des dienstlich verhinderten Landrats unseres Patenkreises Northeim begrüßte Herr Oberkeisdirektor Sauerwein die Schlochauer und erklärte, daß der Patenkreis sehr gern seine Einwilligung dazu gegeben habe, auch einmal das Bundestreffen der Patenkinder außerhalb der Northeimer Kreisgrenzen stattfinden zu lassen und mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln zu unterstützen. Der Oberkeisdirektor hob die schönen Erfolge der bisher geleisteten Jugendarbeit hervor und versprach, diesem Teil der Heimarbeit auch weiterhin besondere Pflege angedeihen zu lassen.

Die Grußworte der Pommerschen Landsmannschaft in Nordrhein-Westfalen überbrachte dann Rechtsrat Dr. Ludwig Brandt-Herne, der selbst mehrere Jahre in Schlochau verlebte und dessen Gattin Schlochauerin ist. „Wer selbst den deutschen Osten und seine Menschen kennt, der weiß“, so sagte Dr. Brandt, „daß die Vertriebenen entgegen den üblichen Unterstellungen von gewissen Seiten aus reiner Heimatliebe handeln wenn sie sich zu ihren alljährlichen Treffen zusammenfinden. Wir wollen aber realistisch in der Gegenwart stehen. Deshalb sei unser Ruf immer wieder: Pommern lebt in uns!“

Pommernsprecher und Mitglied des Bundesvorstandes der Landsmannschaft, Dr. Eggert, Oberhausen, der dem Patenkreis Northeim für die vorbildliche Unterstützung in der Jugendarbeit des Kreises Schlochau dankte, gab zu bedenken, daß die Heimat erst dann verloren sei, wenn das Heimatvolk sich selbst aufgäbe. „Sie, meine Freunde“, so sagte der Pommernsprecher, „sind Grenzmärker und kennen den Volkstumskampf. Niemals darf ein Friedensvertrag unterschrieben werden, wenn in ihm der Verzicht auf die ostdeutsche Heimat ausgesprochen wird. Man möge es uns auch nicht übelnehmen, wenn wir immer wieder an die Teilung Deutschlands im Jahr der Menschenrechte erinnern.“

\*

Die Romanze für Violine und Orchester, in F-Dur von Ludwig van Beethoven, gespielt vom Essener Jugend-Symphonie-Orchester, beschloß den ersten Teil der Feierstunde. Als Solist beherrschte Ralf Wieprich meisterhaft seine Violine. Die andächtig lauschenden Schlochauer dankten mit überaus reichem Applaus. Dem jungen Solisten sprach Ldsm. v. Münchow seinen besonderen Dank aus.

Nach einer Pause folgte die Festansprache des Herrn Justizminister des Saarlandes, die auf vielfachen Wunsch an besonderer Stelle dieser Zeitung im Wortlaut abgedruckt ist.

Der Ansprache folgte die „Ouvertüre im italienischen Stil in C-Dur“, gespielt vom Jugend-Symphonie-Orchester. Sie leitete über zu einem Gedicht des Westpreußen Wolfgang Federau „Läuft eine Grenze quer durchs Land...“, gesprochen von Frau Jakobs.

Die Schluß- und Dankesworte sprach wieder Ldsm. von Münchow. Er bedauerte, daß Heimatkreisbearbeiter E. Furbach und Heimatkreisleiterin Frau Elisabeth Schleiff aus Krankheitsgründen hätten dem Treffen fernbleiben müssen und wünschte beiden Landsleuten eine baldige Genesung. Seinen besonderen Dank sprach er Fräulein Gertrud Mogk für ihre aufopfernde Tätigkeit um die Vorbereitungen und das Gelingen des Heimattreffens aus. Ihr wurde anschließend die Silberne Ehrennadel der Landsmannschaft überreicht, während Ldsm. E. Furbach zur gleichen Stunde in einem Hamburger Krankenhaus von einem Vorstandsmitglied der Pom. Landsmannschaft mit der Goldenen Ehrennadel ausgezeichnet wurde.

Die Feierstunde war damit beendet. Dr. Brandt, Herne, betrat die Rednertribüne und leitete die Wahl zum zukünftigen Heimatkreis Ausschuß. Die Wahl ergab, daß der bisherige Ausschuß bis auf den aus Krankheitsgründen ausscheidenden Ldsm. Hans Mausolf wiedergewählt wurde. An seiner Stelle wurde wegen der agrarwirtschaftlichen Struktur des Heimatkreises wieder ein Landwirt, und zwar Ldsm. Willi Wendt, Lichtenhagen, gewählt. Neu in den Heimatkreis Ausschuß wurden als Vertreter der Jugend Hartmut Furbach und Georg Henke gewählt.

\*

Während die Heimatfreunde im Großen Saal ihre Gespräche von Freund zu Freund und von Nachbar zu Nachbar begannen, erlebten viele jüngere Landsleute und auch ältere die Erstausführung des Laienspiels „Die Grenze“ von Günter Schöfflein. Dieses Spiel, welches die Situation beiderseits der Willkürgrenze im geteilten Deutschland auf sehr realistische Weise

widerspiegelt, forderte sowohl vom Zuschauer als auch von den Spielern höchste Konzentration. Die Konzentrationsfähigkeit war wohl wegen der drei vorangegangenen Feierstunden bei einem Teil der Zuschauer nicht mehr völlig vorhanden, so daß das Spiel etwas darunter litt. Was die jungen Menschen auf der Bühne boten, war aber so wertvoll, daß man Günter Schöfflein und seinen Getreuen noch viele weitere Aufführungen im Bundesgebiet wünschen möchte. Nach vierzig Spielminuten dankten die Zuschauer sehr herzlich und sparten nicht mit Applaus.

## Schlochauer Bundestreffen 2. Tag

Am Sonntagvormittag war die große Bundestagesfeier das Ziel vieler Treffenteilnehmer. Dieses Blumenparadies war es wert, daß man ihm einige Stunden schenkte. Viele Landsleute hätten es deshalb gern gesehen, wenn man das Heimattreffen des Sonntages völlig in das Gelände der Gartenschau verlegt hätte. So begnügte man sich so gut es ging mit der Gaststätte Kallenberg. Man war auch ganz zufrieden, bis dann in den Nachmittagsstunden eine Zustrom unserer Landsleute einsetzte, der beim besten Willen aller Verantwortlichen nicht in den Räumen untergebracht werden konnte. Mehrere Gruppen suchten deshalb ein in der Nähe gelegenes Gartenrestaurant auf, um dort Gespräche zu pflegen. Immer wieder sah man Landsleute, die aus der Gaststätte Kallenberg strömten, um der Überfülle zu entgehen. Offensichtlich hatte man die Heimatliebe und das Zusammengehörigkeitsgefühl unterschätzt, als man annahm, daß am Sonnabend mit der Hauptkundgebung nun der größte Zustrom erschöpft sei und sich am Sonntag bei der weniger besuchten Nachfeier die Platzfrage von allein regeln würde. Wenigstens 600 Landsleute waren so am Sonntag neu erschienen, weil sie wohl am Sonnabend nicht abkömmlich waren. Von den am Sonnabend anwesenden Schlochauern waren die meisten am gleichen Abend wieder in ihre nahen Wohnorte zurückgekehrt und nur ein Teil dieser Landsleute erschien erneut am Sonntag. Berücksichtigt man dieses alles bei der Gesamtzählung der Teilnehmer, so ergibt sich daraus die stattliche Zahl von fast 1600 Besuchern unseres Bundestreffens an beiden Tagen. Das ist ein großartiges Ergebnis und wird vorerst nicht übertroffen werden können.

In einem besonderen Raum der Gaststätte Kallenberg zeigte ein Landsmann seine Farbdias von einer Reise in unsere ostdeutschen Gebiete unter besonderer Hervorhebung des Kreises Schlochau.

Während eine Musikkapelle zum Tanz aufspielte und die Landsleute zunächst nur zögernd der freundlichen Aufforderung derselben Folge leisteten — man war zu sehr in Gespräche vertieft und Heimattfotos gingen von Hand zu Hand — saßen Sportinteressierte im Büffetraum und erlebten im Fernsehen das Fußballspiel des Jahres: Deutschland gegen Schweden. Das Ergebnis dieses Spiels regte dann zu lebhaften Gesprächen von Mann zu Mann an, und das Gesamtbild wurde ein wenig lebendiger. Man saß noch lange beisammen, dachte an Herbstabende im Schlochauer Land und beteuerte schließlich, sich bald einmal wiederzusehen.

## Sitzung des Heimatkreis Ausschusses

Dem Heimattreffen war am Sonnabend eine Sitzung des Kreis Ausschusses vorausgegangen, auf der einstimmig beschlossen wurde, das nächste Bundestreffen im Jahre 1967 wieder in Northeim in unserm Patenkreis stattfinden zu lassen. Ausschlaggebend für diesen Beschluß war das sehr großzügige Verhalten unseres Patenkreises bei der finanziellen Unterstützung unseres diesjährigen Treffens und der Gedanke, die gute Brücke zwischen Heimatkreis und Patenkreis nicht abbrechen zu lassen, sondern eher noch viel mehr zu festigen.

## Empfang einer Schlochauer Abordnung im Essener Rathaus

Erwähnt werden muß noch ein Empfang, den der Essener Oberbürgermeister für die Mitglieder des Schlochauer Kreis Ausschusses am Sonntagmittag im Rathaus am Kennedyplatz gab. Während der Vorsitzende des Heimatkreis Ausschusses, Ldsm. v. Münchow, seinen und auch den Dank der Schlochauer für die gastliche Aufnahme in der Stadt Essen aussprach, schilderte Oberbürgermeister Nieswandt seinen Gästen die Sorgen der Ruhrmetropole, wies voller Stolz auf das Modell des in der Planung befindlichen neuen repräsentativen Rathauses und entwickelte ein Bild der Zukunft vom größten zusammenhängenden

Industriegebiet der Welt, dem Ruhrgebiet. Dabei erläuterte er seine eigenen Anschauungen über die Wiedervereinigung in Frieden und Freiheit und betonte, daß das Land an der Ruhr seit einem halben Jahrhundert ein Sammelbecken der Menschen aus allen deutschen Landstrichen sei, welches sich zur Zufriedenheit aller bewähre, und somit gleichlaufend auch ein vereinigtes Europa weit über die zur Zeit gültigen Grenzlinien nach Osten hinaus zur Befriedung aller in diesem Raum lebenden Europäer beitragen werde, solle Europa weiterbestehen.

Zusammenfassend muß betont werden, daß Patenkreis und Heimatkreis in einmütiger Zusammenarbeit — wobei dem Patenkreis Northheim in besonderem Maße die finanzielle Last, dem Heimatkreis Schlochau hauptsächlich die arbeitsmäßige Bewältigung zufiel —, sehr vielen Schlochauer Heimatfreunden erhebende und erlebnisreiche Stunden geschenkt haben; dafür den Verantwortlichen herzlichen Dank zu sagen ist unerläßliche Pflicht. Ganz besonderer Dank aber gebührt der Vorsitzenden der Gruppe Ruhr, Fräulein Gertrud Mogk, den Herren der Landkreisverwaltung Northheim und dessen Kreistagsmitgliedern, die die finanziellen Mittel bewilligten sowie Herrn Studienrat Wolfgang Erpenbeck und seinem Jugend-Symphonie-Orchester und Günter Schäftlein und seiner Spielschar. — Ihnen allen darf versichert werden, daß sie ihr Bestes für eine gute Sache gegeben haben.

#### Auszug aus einem Briefwechsel

„Sehr geehrter, lieber Herr Schäftlein!

Der Aufführung Ihres Werkes ‚Die Grenze‘ am 25. Sept. d. Js. in Essen habe ich indirekt am Tonband beigewohnt und dabei die Bestätigung meines ersten Eindrucks beim Lesen desselben empfangen, wie ungewöhnlich stark Ihr Spiel ist. — Alle Berichte, die ich bisher direkt, telefonisch oder schriftlich in's Krankenhaus über den Ablauf des Essener Treffens und besonders über den Eindruck Ihrer Aufführung erhalten habe, waren einstimmig bezüglich des Inhalts Ihres Spiels und der Leistung der Darsteller.

Wir können uns aber nicht nach den Bedürfnislosen richten, sondern müssen uns vermehrt derer annehmen, die bei solchen Veranstaltungen Kraft zurücklegen wollen für den Kampf um Gesamtdeutschland. — Das war ein Grund, Sie um diese Aufführung zu bitten.

Der andere Grund war, daß ich, nachdem ich Ihr ‚September 61‘ und ‚Die Grenze‘ kennen gelernt hatte, es für notwendig erachtet hatte, auch von der kleinen Plattform aus, von der mir dies möglich ist, einem jungen Dichter, der sich in der Zeit wirtschaftswunderlicher Saturiertheit unserer Jugend — und der Herzensträgheit des resignierenden Alters — mit so heißem Herzen und in so eindrucksvoller Sprache mit dem bejammernswerten deutschen Problem befaßt, zu einem größer werdenden Kreis von Hörern und damit zum Durchbruch zu verhelfen, der Ihnen nach meinem Dafürhalten gebührt. — Ich hoffe, daß auch der 25. September in Essen ein kleiner Beitrag dazu war.

Ihr Ihnen sehr verbundener  
gez. Eberhard Furbach“

„Sehr geehrter Herr Furbach,

für Ihren sehr ermunternden, sehr freundlichen Brief danke ich Ihnen. Ich habe ihn für alle meine Spiel-Mitarbeiter abgeschrieben, damit sie ein Echo für ihre Bemühungen in Essen hören, denn die Essener Presse hat sich ja reichlich ausgeschwiegen. Wenn diesen Herren auch die Form nicht zusagt, so sollten sie doch nicht gleichermaßen gruflos auch an der Sache vorübergehen.

Es war klar, daß meine Leute nicht mit der unliebsamen Geräuschkulisse einverstanden sein konnten; dennoch gelang es ihnen, den Gedanken der Aufführung über die Widrigkeiten zu stellen.“

gez. Günter Schäftlein

#### Unsere Novemberausgabe

erscheint rechtzeitig vor dem Ewigkeitssonntag (Totensonntag). Landsleute, die ihrer Gefallenen und ihrer infolge der Verschleppung und der Vertreibung verstorbenen Angehörigen gedenken wollen, werden gebeten, die Namen, Heimatwohnorte und die Daten dem Kreisblatt in 53 Bonn 5, Postfach 5045 bis zum 6. November 1965 bekanntzugeben. Die Namen und die dazugehörenden Angaben werden auf einer besonderen Gedenkseite veröffentlicht. Es wird gebeten, für Unkosten jeweils einen Betrag von DM 2,— (Briefmarken zu je 10 Pfg.) beizufügen.

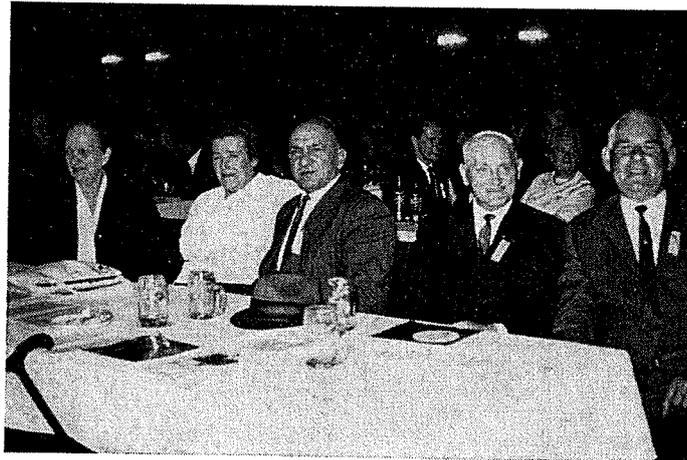
Die vorliegende Ausgabe des Kreisblattes erscheint aus besonderen Gründen verspätet. Es wird gebeten, die verspätete Lieferung freundlichst zu entschuldigen.



Bilder . . . .



von der Feierstunde . . . .



im städtischen Saalbau.



Weitere Aufnahmen folgen.

## Das Rittergut Blugowo bei Linde

— Seine Geschichte und seine Herren —

Wer vom Bahnhof Linde aus die Ladestraße mit ihren vielfältigen Anlagen durch die Siedlung an der Bahnstrecke nach Firschau entlang ging und hinter der Siedlung die Gleise der Bahn überschritt, sah vor sich das Schloß des ehemaligen Rittergutes Blugowo liegen, eingebettet in alten Baumbestand. Seinen Namen hatte es nach seinem ehemaligen Besitzer von Blugowski.



Das Schloß in Blugowo, später „Wehlehof“

In der Geschichte hören wir zum ersten Male von Blugowo anlässlich der Grenzfeststellungen zwischen Dobrin, Wisniewke und Linde in den Jahren 1540 bis 1557. Damals gehörte das Gut zu Dobrin. Rektor Goerke berichtet in seinem Heimatbuch: „1772 wird es Blogowo, 1777 Bluchowo, 1780 Blugowo genannt. Der Name ist abgeleitet von ‚blogo‘ = Heil oder Glück, also könnte man es ‚Glücksfelde‘ nennen.“

Blugowo gehörte bis zum Jahre 1856 zu Dobrin. Im Jahre 1777 war es eine ‚Pustkowie‘, d. h. eine auf Odland errichtete Wohnstätte. Bald darauf wird es ein kleines Vorwerk genannt. Im weiteren Zeitlauf wurde es vergrößert und erhielt im Jahre 1856 ein besonderes Folium im Hypothekenbuch. Damals gehörte zu Blugowo 2826 Morgen und 140 qm.

Zu Anfang des 19. Jahrhunderts wurde Blugowo zugleich mit Dobrin verpachtet. Für die Erben des Ignatius Grabowski verwaltete Joseph Klinski die Dobriner Güter, der in Blugowo wohnte und dort 1841 verstorben ist.

Im Jahre 1855 hatten die Brüder Heinrich J. L. F. und Bernhard F. E. Grätzell Blugowo von der verwitweten Frau Hauptmann Auguste Henriette Wehle, geb. Richter, für 20 000 Taler erworben. Doch schon im Jahre 1858 mußte die Verkäuferin das Gut in der Zwangsversteigerung für 32 000 Taler wieder übernehmen. Durch Vertrag vom 23. März 1862 erhielt der Leutnant Emil Karl Xaver Wehle das Rittergut für 54 600 Taler. Eine ‚allerhöchste Kabinettorder‘ erhob Blugowo zum ‚landtagsfähigen Rittergut‘. Im Jahre 1886 wurde derselbe Wehle zum Generallandschaftsdirektor gewählt, weil er sich große Verdienste um die Landwirtschaft erworben hatte. Er starb am 11. 6. 1909 in Frankfurt/Oder. Das Rittergut erbte der Sohn Hans Wehle.“

\*

Der neue Besitzer wurde am 16. 3. 1864 in Blugowo geboren. Nach dem Abitur studierte er in Halle Agrarwirtschaft. 1894 verheiratete er sich in Posen mit Alice Gregor. Er war einer der getreuesten Söhne der Grenzmark. Sein Wort hatte Gewicht nicht nur in Linde, sondern im gesamten Kreis Flatow. Als Kreisarschuhmitglied wurde er später Erster Kreisdeputierter und somit Vertreter des Landrats.

In Schneidemühl wirkte Hans Wehle bei der „Landschaft“ als Ritterschaftsrat. Nachdem er Blugowo von seinem Vater 1895 übernommen hatte, wurde er Amtsvorsteher in Linde, was er auch bis zu seinem Tode blieb. Er war zu seiner Zeit der älteste Amtsvorsteher in Preußen.

Durch Beschluß des Gemeinderats Linde und nach Genehmigung durch den Landrat Dr. Ackmann in Flatow erhielt Blugowo im Jahre 1934 den Namen „Wehlehof“.

Aber auch im Kleinen war Hans Wehle, unterstützt von seiner Ehefrau, tätig. Im Verein mit Margarete Schliemann, Linde, gründete er den Vaterländischen Frauenverein vom Roten Kreuz, Linde. Zu dieser Zeit eröffnete das Rote Kreuz den Kindergarten in Linde, dem eine Schwesternstation unter Leitung

von Schwester Meta Gärtner angeschlossen wurde. Mithelfer bei diesem großen Werk sozialer Fürsorge waren Frau Anna Redmann, Frau Margarete Bullert, Lehrer Willy Zuch und dessen Nachfolger, Lehrer Müller. Im Kindergarten erwarb sich „Tante“ Lore Ziemer und nach ihr Fräulein Schulz Verdienste um die Betreuung der Kleinkinder.

Im Jahre 1895 gründete Hans Wehle den „Landwirtschaftlichen Verein Linde“, der regelmäßig in der Bahnhofswirtschaft beim „alten Wollschläger“ zusammenkam. Als Geschworener in einem großen Prozeß, der um die Jahrhundertwende in Konitz stattfand, zeichnete sich Hans Wehle durch seinen Gerechtigkeitssinn aus.

1919 verpachtete Hans Wehle Blugowo an Herrn von Wilckens, Dobrin. Wehle aber blieb seiner Grenzmarkheimat treu und bezog mit seiner Familie am Waldrande an der Chaussee Linde — Ziskau die „Villa Wehle“ bis zu seinem Tode im Februar 1942.

\*

Das Schloß Blugowo wurde später in ein Landjahrlager umgewandelt, in welchem der Bruder, Major Karl Wehle, der als Offizier im Jahre 1904 den Hereroaufstand in Deutsch-Südwestafrika mitmachte, sich dort eine Farm kaufte, später aber nach Deutschland zurückkehrte, das obere Stockwerk bezog. Im Jahre 1945 ist er in Belgard auf der Flucht verstorben.

Blugowo wurde später bewirtschaftet, bzw. übernommen, von der Familie Frühoff, bzw. Eduard Janke.

Nach 1945 richteten die Polen in der „Villa Wehle“ ein Wöchnerinnenheim ein und eine Krankenstation, die mit einem Arzt (oder Zahnarzt) besetzt ist.

A. H. Müller

### Heimatverein Pr. Friedland und Umgd. zu Berlin

„Tag der Deutschen“ in der Waldbühne zu Berlin am 5. September 1965

Zum „Tag der Deutschen“, der ja hier der Auftakt zum „Tag der Heimat“ in der Bundesrepublik bildet, hatten sich wie in jedem Jahre sehr viele Mitglieder unseres Heimatvereins unter dem Pr. Friedländer Namensschild zusammengefunden. Das Programm versprach den fast 25 000 Berlinern ein „Folklore-Festival“ wie es Berlin noch nie gesehen hätte. — Mit jungen Deutschen aus der gesamten Bundesrepublik spielten, tanzten und sangen auch Tanzgruppen von jungen Polen, Litauern (Exilpolen und Exil-Litauer), Franzosen und Belgiern in Nationaltrachten. Zwei sehr starke Kapellen: das „Südtiroler Blasorchester St. Paul“ und das „Siebenbürger Blasorchester“ spielten schmissige Marschmusik und umrahmten damit die verschiedenen Ansprachen. — Äußerst wirkungsvoll verliefen Eröffnung und Schluß der riesigen Versammlung, die unter strahlend blauem Himmel stattfinden konnte. Tausend bunte Ballons stiegen zum Herbsthimmel empor — ein selten erlebter, schöner Anblick!

Unter den Klängen der Musikkapellen marschierten die vielen hundert Teilnehmer der Tanzgruppen um die weithin leuchtende Blumenschrift „Tag der Deutschen“ auf, wo nun ein FahnenSchwingen der sechs ausländischen farbenprächtigen Fahnen begann, sekundiert von einer größeren Anzahl deutscher und Berliner Fahnen auf der höher gelegenen Bühne. Das in früheren Jahren bei Abendveranstaltungen auf Kommando aufflammende große Streichholzfeuerwerk wurde diesmal durch das Schwenken vieler tausender Taschentücher ersetzt, womit die Teilnehmer den ausländischen Gästen ein herzliches Lebewohl zuwinkten. Mit dem 3. Vers des Deutschlandliedes wurde diese großartig verlaufene Veranstaltung beendet.

Willy Zuch

### „Geschichte der Stadt Schneidemühl“ von Karl Boese

Göttingen (hvp) Als jüngste Veröffentlichung des Göttinger Arbeitskreises erschien die „Geschichte der Stadt Schneidemühl“ von Karl Boese (2. vollst. umgearbeitete und erweiterte Ausgabe, Ostdeutsche Beiträge, Bd. XXX, 234 S., DM 21,—, Holzner-Verlag, Würzburg).

Diese Darstellung zeigt die Entwicklung der Regierungshauptstadt von ihren Anfängen bis zum Februar des Jahres 1945 auf. Der Verfasser, schon vor Jahrzehnten mit eigenen Arbeiten zur Geschichte seiner Heimatstadt hervorgetreten, berichtet aus umfassender Quellenkenntnis ausführlich und anschaulich über die Einrichtungen der Verwaltung, des Gerichtswesens, über Handel und Handwerk, das kirchliche Leben, Schulwesen, Verkehrsverhältnisse und Vereine. Das Buch ist somit ein Dokument für Vergangenheit und Leistung der Deutschen in Schneidemühl, in jener Stadt also, die nach dem Ersten Weltkrieg zur Grenzstadt geworden war.

## Justizminister von Lautz - Saarbrücken sprach in Essen zu den Schlochauern

Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Liebe Schlochauer Freunde!

Zunächst möchte ich Ihnen herzlich danken dafür, daß Sie mich eingeladen haben, heute unter Ihnen zu weilen und zu Ihnen zu sprechen. Ich habe mich auf dieses Wiedersehen mit Ihnen ehrlich gefreut.

Sie sind hier zusammengekommen, um sich gemeinsam der alten Heimat zu erinnern, sich zu ihr zu bekennen und um erneut das Recht auf Heimat zu bekunden. Das, was Heimat ist und was sie dem Menschen bedeutet, läßt sich nur schwer ausdrücken. Sie ist ja nicht nur ein Punkt auf der Landkarte, auf den man hindeuten und den man abgrenzen kann. **Heimat ist ebenso sehr Erlebnis, — wir tragen sie in uns, wir sind selbst ein Teil von ihr, die Vorfahren sind es, die Großeltern, Eltern und Geschwister, die Kinder und Enkelkinder, der Nachbar und die Gemeinde in der Kirche und im weltlichen Bereich.** Die Heimat bleibt in unserer Erinnerung immer lebendig, sie hat unsere ganze Vorstellungswelt geprägt, unsere Art zu denken und zu sprechen, sie begleitet uns. Wer wüßte das besser als Sie — wenn uns das Schicksal zwingt, den Ort zu verlassen, an dem wir geboren sind! Und sie wirkt umso lebendiger in uns, je weiter wir uns von ihr entfernen. Der Begriff umschließt die Menschen, das Land und die Landschaft und die Erinnerung, sogar Einzelheiten, die wir früher kaum beachtetten: an einen Baum, ein bestimmtes Haus, an irgend etwas, was uns besonders lieb war.

Ich kenne Ihre Heimat, die auch für mich längere Zeit das „Zuhause“ war. — Wie oft und gerne denke ich an Ihren Kreis und seine Städte; an Schlochau, Hammerstein, Baldenburg und Landeck, — an die Wälder und Forsthäuser im Norden des Kreises, an den Pagdanziger See, an Prechlau, Försternau, Flötenstein, Stegers und viele andere Gemeinden. Ich erinnere mich auch gerne noch an die Kreisstadt mit ihren Straßen und dem Marktplatz, an das Landratsamt und den Amtssee — und an die vielen gemütlichen Stunden, die ich mit guten Freunden im Preußenhof, im Deutschen Haus, bei Karl Wendtlandt oder Fethkes verbracht habe.

Aus dieser Ihrer Heimat hat Sie ein grausames Geschick vertrieben. **Welch eine ungeheuerere Anklage wider die menschliche Unvernunft steckt doch in dem Wort „Heimatvertriebene“!** Auf unserer Erde gibt es über 50 Millionen Vertriebene und Flüchtlinge. Sie alle haben ein Recht auf Heimat.

Ich weiß, daß es keine oder noch keine völkerrechtlich verbindlichen Normen für dieses Recht gibt, — im Gegensatz zum Recht auf Selbstbestimmung, das Bestandteil der Charta der Vereinten Nationen ist. Was nützt aber dieses Recht auf Selbstbestimmung, wenn es denen, die einen Anspruch darauf haben, durch die Vertreibung aus der angestammten Heimat jederzeit genommen werden kann? Unsere Forderung richtet sich nicht nur in die Vergangenheit, sie gilt nicht nur für die deutschen Vertriebenen und Flüchtlinge, sondern für alle Menschen dieser Erde. Sie weist auch in die Zukunft. **Das, was geschehen ist, darf sich nicht mehr wiederholen, — in Europa nicht und nirgendwo auf der Welt!**

Neben völkerrechtlich verbindlichen Abmachungen und über sie hinaus gibt es auch so etwas wie eine politische Moral. Das Recht auf Heimat ist einfach ein Gebot der Menschlichkeit. Diesem Ziel — der Menschlichkeit letztlich — dient unser immer wieder erhobener Appell. Neben den Millionen Vertriebenen gibt es noch Millionen Flüchtlinge in unserem Volk, die Gewalt Herrschaft und Unfreiheit in der Zone zur Flucht aus der Heimat zwangen.

Wir sind, das müssen wir uns leider eingestehen, in den letzten 10 bis 15 Jahren unseren wichtigsten nationalen Anliegen — Ihrem Heimatrecht und der deutschen Wiedervereinigung — nicht nähergekommen. Und wie sieht es jetzt aus, wie sind jetzt die Chancen für ein Gespräch? Wir stellen uns diese Frage Jahr um Jahr und hoffen auf eine Antwort, die uns weiterbringen könnte. Aber Jahr um Jahr müssen wir feststellen: der Osten ist vorerst nicht bereit, unseren Wünschen irgendwie entgegenzukommen. Wer z. B. geglaubt hat, die Wiederherstellung unserer staatlichen Einheit sei das Werk einer kurzen Zeit, sieht sich getäuscht. Vieles weist darauf hin, daß diese Einheit erst am Ende eines langen, schwierigen Weges stehen wird.

Was sollen wir in solcher Lage tun? Unsere Antwort muß ein fester Entschluß sein: **Wir wollen nicht müde werden, um unser Recht zu kämpfen.** Gerade im Jahr der Menschenrechte erwächst uns hier eine besondere Verpflichtung. Der jahrhundertalte Kampf um diese Rechte ist nicht abgeschlossen; wir

haben ihn hier und heute weiterzuführen. Wir werden deshalb jede Gelegenheit wahrnehmen, auf Ihre Vertreibung und die Spaltung Deutschlands hinzuweisen, und unser Teil dazu beitragen, sie zu überwinden.

**Unsere Gegner rechnen damit, wir würden unser Sinnen und Trachten allein auf materielle Interessen richten und über dem ständig wachsenden Wohlstand die wesentlichen Forderungen unseres nationalen Lebens vergessen. Sie spekulieren auf unsere Bequemlichkeit, auf die Neigung, alles Unangenehme beiseitezuschieben, und auf die Wirkung der Zeit. An uns liegt es, daß diese Rechnung nicht aufgeht. Wir dürfen nicht aufgeben. Wir müssen den längeren Atem haben.**

Unser Leben darf sich nicht im Streben nach materiellen Dingen erschöpfen. Der Mensch braucht mehr zu seinem Glück und zu der Erfüllung seines Daseins. — Er braucht die Gemeinschaft mit anderen, er braucht die Gemeinschaft seines Volkes, mit dessen Wohl und Wehe sein eigenes Schicksal eng verbunden ist. Darum darf ihm auch das Schicksal seines Volkes nicht gleichgültig sein. **Er darf es nicht den wenigen überlassen, die politisch tätig sind.** Ihre Kraft reicht nicht aus, die notwendigen Ziele zu erreichen, wenn nicht der Wille des ganzen Volkes hinter ihnen steht. Unser vornehmstes Ziel heißt immer noch: die nationale Einheit des deutschen Volkes. Das andere muß heißen: die Einigung der Völker Europas. Denn beide Ziele stehen in unmittelbarem Zusammenhang. Ohne europäische Einigung ist weder die Spaltung Deutschlands zu überwinden, noch Ihr Heimatrecht zu erreichen. **Ohne Wiedervereinigung aber ist eine Einigung Europas undenkbar.** Wir haben ein elementares Interesse daran, auf beiden Ebenen zu handeln. Von seiner geographischen Lage her ist Deutschland das Land der europäischen Mitte. Es hat deshalb besondere Aufgaben, die sich nur durch die Verbindung nationaler und europäischer Vorstellungen lösen lassen. Was wir zur Überwindung der deutschen Spaltung tun, ist zugleich ein Gewinn für Europa.

**Durch Untätigkeit ist dieses Ziel nicht zu erreichen. Wir müssen dafür sorgen, daß die deutsche Frage im Gespräch bleibt.**

Es ist uns im Westen gelungen, hierfür eine feste Vertrauensgrundlage zu schaffen. Ähnliches muß uns gegenüber dem Osten gelingen. Das ist die unabdingbare Voraussetzung für unsere Forderungen. Deshalb ist es notwendig, keinen Zweifel an der Lauterkeit unseres persönlichen Verhaltens und unserer politischen Ziele aufkommen zu lassen.

Wir streben diese unsere Ziele ausschließlich mit den Mitteln des Friedens an. Allen voran haben Sie selbst, die Vertriebenen und Flüchtlinge, jedem Gedanken an Gewalt abgeschworen. Sie haben das nicht allein deshalb getan, weil Gewalt Selbstmord wäre, sondern vor allem, weil ein neuer Geist die Beziehungen der Völker bestimmen muß. Ich halte es aber für notwendig, hier und gerade hier von der großen Sorge zu sprechen, die uns alle bedrückt: Ich meine die schmerzliche Lücke, die zwischen dem Tatbestand der Zerstörung der deutschen Einheit sowie Ihrer Vertreibung auf der einen und zwischen unserem Willen auf der anderen Seite besteht, unserem Auftrag und unseren Möglichkeiten, die Einheit wiederherzustellen und Ihnen Ihr Recht zu geben. Diese Lücke ist groß, und leere Worte oder Lippenbekenntnisse vermögen sie nicht zu füllen.

Ich habe vor Jahren einmal eine Rede gelesen, die der Göttinger Historiker Prof. Heimpel zum Tag der deutschen Einheit gehalten hat. Er sprach dabei von „Geduld ohne Resignation“, die Tugend, Geduld zu üben, ist inzwischen nicht leichter, und die Gefahr, zu resignieren, nicht geringer geworden. Ich habe auch schon die Frage gehört, ob wir die deutsche Einheit wirklich brauchten, — eine Frage, gestellt ohne böse Absicht, aber dennoch gefährlich; denn mit dieser Frage werden bisher gültige Wertmaßstäbe fraglich, es wird Einfluß ausgeübt auf eine Jugend, die ein ungeteiltes Deutschland aus eigenem Erleben nicht mehr kennt. Ich glaube, meine sehr verehrten Zuhörer, **das dürfen wir nicht hinnehmen und nicht zulassen.**

**Ein Verzicht auf die Einheit Deutschlands kommt einem Wegtreten vor unserer Geschichte gleich, die nicht etwa 1933 begonnen, die aber auch nicht 1945 geendet hat, und einer Kapitulation vor der Zukunft — nicht nur Deutschlands, sondern auch des Abendlandes. Es ist mit Deutschland geteilt.**

Ich glaube auch, daß es uns nicht erlaubt ist, in einer Zeit großer Wandlungen, wie wir sie jetzt erleben und in der sich unsere Welt neu formiert, bei uns selbst mit einem Prozeß der Deformierung und der Selbstauflösung zu beginnen. Denn

wo soll dieser Prozeß, eingeleitet durch einen Verzicht auf die Heimat und die Einheit, einmal enden? Ich kann auch nicht verstehen — und ich sage das hier ganz offen —, wenn die Meinung vertreten wird, der Begriff Vaterland sei durch den Mißbrauch, der zeitweise mit ihm getrieben worden ist, in seinem Wert gemindert oder sogar in Frage gestellt. Das ist einfach nicht wahr!

Sittliche Werte sind eben nicht abhängig vom Handeln oder Versagen der Menschen; sie kommen aus einem anderen Bereich. Unsere Aufgabe kann es nur sein, ihnen ihren rechten Rang und ihre Geltung zu bewahren oder wiederzugeben. Hier und da hört man auch mal, diese unsere Forderungen nach Wiedervereinigung und Heimat seien unreal. Sind sie das wirklich?

• Meine eigene Heimat wurde nach dem zweiten Weltkrieg ebenfalls von Deutschland abgetrennt und diejenigen unter uns, die wir nicht müde wurden, Selbstbestimmungsrecht und Freiheit zu verlangen und an die Rückkehr zu Deutschland zu glauben, wurden als politische Narren und Phantasten angesehen. Und wir haben doch recht behalten, — schneller, als man hoffen durfte. Selbstverständlich kann man nicht ohne weiteres Vergleiche anstellen zwischen der Saarfrage und dem Problem der deutschen Ostgebiete und Mitteldeutschlands. Die Franzosen sind keine Russen; an der Saar wurde nicht um Ideologien gerungen; es fanden auch keine Massenaustreibungen statt, wohl aber Ausweisungen in einem größeren Umfang, als allgemein bekannt ist.

Ein weiterer großer Unterschied liegt darin: Die Saarfrage ist nicht erst durch den zweiten Weltkrieg aufgeworfen worden; sie war Bestandteil der Jahrhunderte alten deutsch-französischen Rivalität, die durch das Ergebnis des zweiten Weltkrieges reaktiviert wurde. Sie wurde zum letzten, aber entscheidenden Hindernis auf dem Weg zur Aussöhnung.

Die Lösung der Saarfrage basierte auf dem Widerstand der Bevölkerung und ihrem Willen zum Verbleib bei Deutschland, weiter aber auf dem Wandel in den deutsch-französischen Beziehungen. Frankreich forderte die Abtrennung der Saar

1. als Reparationsobjekt,
2. zur Stärkung des eigenen Wirtschaftspotentials und
3. damit verbunden, aus Gründen seiner militärischen Sicherheit.

Durch die Schaffung der Montanunion, die das Verfügungsrecht beider Nachbarn über Kohl und Stahl auf die Union übertrug und damit einen neuen kriegerischen Konflikt ausschließt, wurde diesen französischen Argumenten der Boden entzogen. Das Problem wurde mit von der Ursache her gelöst.

Wenn es auch keine Gleichung Saar-, Ost- und Mitteldeutschland gibt, so kann man doch Schlußfolgerungen aus der Auseinandersetzung um die Saar ziehen für das eigene Verhalten in der deutschen Frage. — **Geschichte und damit auch die Politik sind dauernden Wandlungen unterworfen. Neue gestaltende Kräfte sind oft schon wirksam, wenn sie ein aufmerksamer Beobachter noch gar nicht sieht.** Es ist eben nicht nur das Real, was man sehen und greifen kann. Nicht nur die Vertreibung ist ein Faktum und nicht nur die Teilung Deutschlands und Europas sind es, sondern auch unser Wille zur Einheit und unsere Forderung nach unserem Recht sind Fakten und Tatsachen. Der Glaube an das Unwägbar in unserem menschlichen Sein und damit auch in der Politik ist kein Aberglaube; er ist nicht gleich der bequemen Hoffnung auf ein Wunder, er ist vielmehr eine Realität. Es wäre, so glaube ich, unreal, das jetzt allein Sichtbare als unveränderlich anzusehen.

Es gibt doch so vieles, das uns die Zusammengehörigkeit aller deutschen Gebiete aufs eindringlichste dokumentiert:

Ihre Heimat ist schön, und sie ist voll von Zeugnissen deutscher Kultur aus vielen Jahrhunderten. — So ist es auch in meiner Heimat an der Saar, und so ist es in allen deutschen Landen. Dieses ganze Deutschland ist erfüllt von der Arbeit unserer Vorfahren, von Deutschen wurde es gestaltet und erhielt es sein unvergängliches Antlitz.

Sehen Sie umher! Zu dem Kranz der erhabenen Dome und Münster im Westen und Süden Deutschlands gesellen sich die gewaltigen sakralen Bauten in Meißen und Magdeburg, um nur wenige Beispiele zu nennen.

**Im Dom zu Speyer ruhen Kaiser aus den Geschlechtern der Salier, Hohenstaufen und Habsburger. In Quedlinburg wurde Heinrich dem Ersten von den Abgesandten der deutschen Kurfürsten die Krone angetragen. In Magdeburg hat Otto der Große sein Grab gefunden. Wer bewundernd vor Stengels Meisterwerk, der Ludwigskirche in Saarbrücken, steht, schaut mit gleicher Andacht und Ergriffenheit Baltasar Neumanns herrliche Würzburger Residenz und Pöppelmanns Dresdner Zwinger.**

Der Kantor Johann Sebastian Bach wirkte in Leipzig. Beethovens Wiege stand am Rhein. Zu den Dichtern und Denkern gehören der große Sohn Frankfurts, Goethe, und sein schwä-

bischer Freund Schiller, die beide im sächsischen Weimar den Höhepunkt ihres Schaffens erreichten. Zu ihnen gehören ebenso die Süddeutschen Möricke und Uhland wie der norddeutsche Sinnierer Storm, der brandenburgische Wanderer Fontane, Heinrich von Kleist, der weltoffene hanseatische Geist Thomas Manns, die Ostpreußen Kant und Sudermann und der Schlesier Gerhart Hauptmann. Sie verkörpern in der Vielfalt ihres Schaffens unsere gemeinsame Geschichte und Kultur, — das unteilbare Deutschland.

Die mittlere und ältere Generation leitet ihre politische Verantwortung zum großen Teil aus eigenem Erleben und Erinnern ab. Für sie waren der deutsche Osten und das ungeteilte Deutschland noch selbstverständliche Wirklichkeit, so wie die Jugend bis hinaus zu den jetzt Dreißigjährigen nur noch das geteilte Deutschland kennt.

**Bei ihnen sollte also an die Stelle der Erinnerung erworbenes, gründliches geschichtliches Wissen und ernstes Streben nach Wahrheit treten. Nur aus ihnen kann jene politische Haltung resultieren, deren sie bedarf, um zu vollenden, was wir, die Älteren, vielleicht nicht mehr erreichen — das Ziel: auch im politischen Raum die Teile wieder zu einem Ganzen zu fügen und allen Deutschen die Freiheit und den Frieden und die Heimat wieder zu geben.**

### Ortsverband Ruhr in Essen

Liebe Heimatfreunde nah und fern!

Bei strahlendstem Spätsommerwetter ist unser Bundes-Heimattreffen in Essen begonnen worden und nach zwei schönen Tagen, wenn auch verklungen, bestimmt aber nicht von allen, die dabei waren, vergessen.

Da ich beauftragt war, dieses Treffen mit allem Drum und Dran vorzubereiten, sei mir dazu noch eine kurze Stellungnahme erlaubt

Eine noch so sorgfältig vorbereitete Organisation eines solchen Bundestreffens ist nicht frei von menschlichen Unzulänglichkeiten, die plötzlich auftreten und alle Planung über den Haufen werfen können. Ein solches Moment ist die Ungewissheit über die Teilnehmerzahlen, die ja vorher nie feststehen, weil kaum jemand dazu zu bewegen ist, sich vorher schriftlich anzumelden. Es war mir daher auch nicht möglich, den Inhabern der Lokale, die ich für die Treffen vorbereitet hatte, genaue Angaben über die Anzahl der Besucher zu machen. Glauben Sie mir bitte, daß mir dieses Problem viele schlaflose Nächte im Laufe der letzten Monate bereitet hat.

Abgesichert waren durch unseren großzügig verfahrenen Patenkreis Northeim die hohen Kosten für die Miete des städtischen Saalbaues und für die sonstige Festgestaltung. Am Sonntag, dem zweiten Tag unseres Treffens, mußte allerdings wegen der hohen Kosten die Zusammenkunft in unser Essener Stammlokal Kallenberg-Margarethenhöhe verlegt werden. Noch am Freitag, dem 24. 9. wurde ich von der Inhaberin angerufen, die mich fragte, mit wieviel Teilnehmern gerechnet werden könne. Es müsse unbedingt mit Personal und Essen disponiert werden. Ich konnte ihr wieder keine feste Zahl angeben und versprach, am Sonnabend im Saalbau bekanntzugeben, daß sich die einzelnen Gruppen für ein Mittagessen am Sonntag die Zeit zwischen 12.30 und 14.30 Uhr aufteilen müßten.

Wenn nun am Sonntag einzelne Teilnehmer ihrem Unmut über die langen Wartezeiten auf das bestellte Mittagessen freien Lauf ließen, so sei ihnen entgegengehalten, daß niemand vor Hunger umgefallen ist, daß alle trotz dieser Wartezeiten ihre Freunde, Nachbarn und diesbezüglichen Überraschungen gefunden haben. Das frohe Wiedersehen sollte also über all den Unerfreulichkeiten stehen und alles andere, wie auch Raumangel, sollte als das angesehen werden, was es in Wirklichkeit ist: Begleiterscheinung eines Massentreffens für dessen Zustandekommen mehrere unserer Landsleute Zeit und Arbeitskraft geopfert haben.

Eine angestrebte „besinnliche Stunde“ war am Sonntag nicht möglich; und damit konnte unser „zehnjähriges Jubiläum der Heimatkreisgruppe Ruhr“ noch nicht gefeiert werden. Ich bin nun dem Wunsche vieler Heimatfreunde nachgekommen, den Termin für die diesjährige Adventfeier festzusetzen und das Versäumte dabei nachzuholen. Deshalb habe ich Frau Reißig in Oberhausen gebeten, uns die schönen Räume im Hauptbahnhof Oberhausen für Sonntag, den 5. Dezember 1965 (2. Advent) im 1. Stock ab 16 Uhr festlich geschmückt wieder zur Verfügung zu stellen. Dieser Termin wird endgültig festgelegt. Ich gebe diesen Tag bereits heute für alle diejenigen Heimatfreunde bekannt, denen unsere Adventfeier zur Vorweihnachtszeit gehört und die sie nicht mehr missen möchten. — Päckchen im Werte von ungefähr 2 DM bitte ich wieder im Austausch zur Freude und Überraschung mitzubringen. Die „besinnliche Stunde“ soll auch dieses Mal für alle ein Erlebnis werden.

In heimatlicher Verbundenheit grüßt  
Ihre Gertrud Mogk

# Petri Heil am Lankener See

Unser liebes Lanken war und ist ohne seinen See undenkbar, war er doch der Mittelpunkt des Ortes und besaß Anziehungskraft nicht nur für die Dorfbewohner selbst, sondern für die ganze Umgebung. Im Sommer lud er die Einheimischen und die Feriengäste zum Baden und zu erholsamen Spaziergängen ein. Auch zu den anderen Jahreszeiten bot der See mancherlei Reize.

Bei aller rein ästhetischen Betrachtung dürfen wir aber nicht die wirtschaftliche Seite außer acht lassen, zumal dieser 35 Hektar große und dreizehn Meter tiefe Grundmoränensee schon immer einen reichen Fischbestand aufzuweisen hatte. Goerke sagt in seinem Heimatbuch „Der Kreis Flatow“ auf Seite 271/272: Lanken liegt am Lankener See, der Hecht, Barsch, Plötze, Karausche, Kaulbarsch und Stichling enthält. Aus diesem See fließt das sieben Kilometer lange Lankener Fließ zur Dobrinka.

\*

Der nun folgende Bericht stützt sich auf persönliche Erlebnisse des Heimatfreundes Erich Bahrke, jetzt in Bockenem, Hubertusstr. 2, ergänzt und gestaltet vom Verfasser der Reihe „Unvergeßliches Lanken im Kreise Flatow.“

Da gab es neben Plötzen, Karauschen und Schleien die besonders begehrten Barsche (Beesen), die sich gern unterhalb der beiden Schmieden und am „Spitzen Berg“ aufhielten. Die Hechte wiederum bevorzugten die sonnigen Gründe vor den Bornschen Bergen, und die Uklei waren an Buses Berg anzutreffen. Ein nicht nur zu Weihnachten und zu Silvester begehrter Leckerbissen war der Karpfen, von denen Emil Bahrke einmal einen viereinhalb Pfund schweren geangelt hatte. Ja, es soll sogar vorgekommen sein, daß ein zwölfpfünder Kapitalkarpfen dem nasen Element entnommen wurde. Der Verfasser erinnert sich noch genau an die Stellen, an denen die Karpfen sprangen: an den Ellern bei Heese, am Judenberg, aber auch an Borns Berg, im Schluck, Schilf und Modder. Die Wellenringe, die sie hinterließen, zogen die Augen der am Ufer spielenden Jungen und Spaziergänger stets auf sich. Vergessen seien auch nicht die zahlreichen Grünlinge, ab und zu auch auftretende Rotaugen, die Aale und Tjüsten, die im Aussehen den Plötzen glichen, doch, mager waren. Im Volksmund wurden sie auch Tjebchen genannt. Ein billiger Fisch — ein Arme-Leute-Fisch. Hier sei eine kleine humorvolle Begebenheit eingeleitet:

Da waren Emil Bahrke und Emil Wachholz einmal auf einer Beerdigung, und wie es damals so Sitte war, wurde beim „Leichenschmaus“ auch Fisch gereicht. Darauf Emil Wachholz: „Snider, lang mi moal dei Bees' her!“ Der gewitzte Schneider Bahrke aber „vergriff“ sich und gab dem angesehenen Großbauern statt der Beesen die Schüssel mit Tjüsten, den Arme-Leute-Fischen, worüber der andere recht erbost gewesen sein soll.

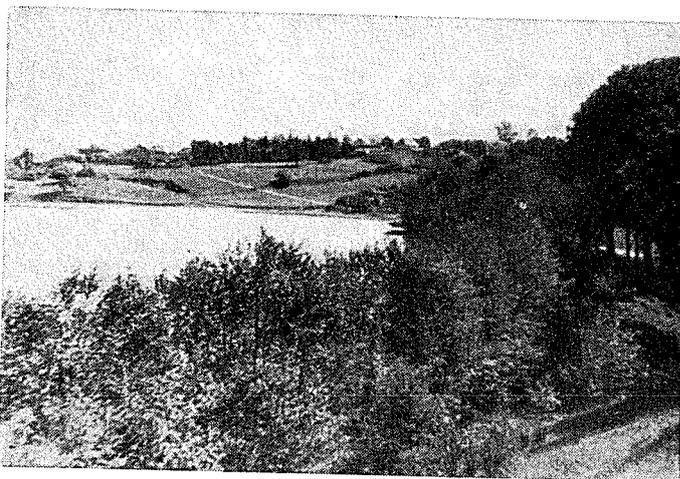
Neben den genannten Fischen bevölkerten den See auch Krebse. Man griff sie hauptsächlich an der Mörekaule (Mörderkuhle) an Borns Seite und unter den Steinen und dem weitverzweigten Wurzelwerk der Ellern, die den See nach der Kappener Straße zu abschirmten. Die noch nicht erwähnten Stichlinge (Stachelbullen) und Schnecken (Seemuschneln), die vielfach, allerdings mit Vorsicht, für die Entenfütterung Verwendung fanden, hatten es uns Jungen angetan. Mit Eimern, Dosen und sonstigen Behältern fingen wir die „Stachelbullen“ ein, um sie dann in den kleinen, von uns in den feuchten Seesand gebuddelten, „Fischteichen“ wieder auszusetzen. Da konnten wir „Jungen bis zum Sonnenuntergang unserem Spieltrieb nachgehen, uns im Wasser nach Herzenslust tummeln und im sonnendurchwärmten Seesand aalen. O glückliche, unbeschwerte Jugendzeit!

\*

Es sei noch ein kurzes Wort zu den Besitzrechten des Sees gesagt. Zwischen 1920 und 1930 erwarb die Gemeinde Lanken den See für 7000 Reichsmark. Bis dahin hatte er seit Menschengedenken dem Besitzer des Gutes Lanken, dem früheren Schulzenhof der Familien Schöneberg und Kantak gehört. Während der See viele Jahre an den Fischermeister Maaser aus Kölpin verpachtet war, übernahm ihn später Herr Kantak in eigene Bewirtschaftung. Den Posten des Fischmeisters erhielt der Gutsarbeiter August Krumrey aus Neu-Dobrin. Hermann Küter spielte die zweite Geige. „Brümmeler“ Marquardt, ein Original, der Neptun des Lankener Sees — wer kennt ihn nicht! — war auch immer mit von der Partie, wo es was zu holen und auch „Lebenswasser“ zu trinken gab. Daneben gesellten sich noch weitere Lankener mit mehr oder weniger „Fischverstand“ hinzu, nicht zu vergessen das Heer der Angler und Sportangler, allen

7. Fortsetzung der Erlebnisberichte „Unvergeßliches Lanken im Kreise Flatow.“ Aufgeschrieben und zusammengestellt von Karlheinz Wachholz.

voran Hermann und Emil Ueckert, die zwischen Kasimir und Greger sogar eine „Gondel“ vor Anker zu stehen hatten. Diese wurde oft von einer unternehmungslustigen Gesellschaft junger



Burschen und Mädchen zu einer Seefahrt bei Mondschein unter den Klängen eines weit in die Nacht schallenden Akkordeons in Bewegung gesetzt. — Ja, das waren noch Zeiten, in denen die Menschen Sinn für Romantik und „Fischfang“ auf ihre Weise hatten! Liebe köstliche Erinnerungen, denen man zuweilen nachsinnt. Ein Stück unverlierbarer Heimat!

\*

Petri Heil am Lankener See, zugleich ein Beitrag zur Geschichte eines Dorfes im pommersch-grenzmärkischen Raume und seiner Einwohner, die mit dieser von deutschen Menschen gestalteten Landschaft aufs engste verwachsen waren. Dieser See, in Urvätertagen bereits Nahrungsquelle für das kleinere Gemeinwesen, war mit seinen teils flachen, teils steilen Ufern Viehtränke und Wasserspender in trockenen Sommern und oft aufgesuchte Stelle, an der fleißige Frauenhände ihre Wäsche spülten, Tummelplatz für jung und alt vor allem bei dörflichen Veranstaltungen und Vergnügen, für die man sich hätte keinen schöneren Rahmen wünschen können.

## Sehnsucht nach der Heimat

Oft wandern die Gedanken fort,  
fort in die weite Ferne.  
Sieh', dort liegt unser Heimatdorf  
im Silberglanz der Sterne.

Ein Blick ins alte Elternhaus  
in liebvertraute Räume;  
die Gartenlaube vor der Tür  
im Schatten alter Bäume.

Sorgloser Jugend schönste Zeit,  
der Kindheit ganzes Glück.  
Hier traf der Liebe erster Strahl,  
hier blieb das Herz zurück.

Die Schnurke murmelt froh dahin.  
Die Siebenruten-Föhren rauschen. —  
Tarnowker-Mühle — Küddowstrand —  
Den Heimatglocken lauschen!

Und auf dem Friedhof ruhen sie —  
sie, alle unsre Lieben. —  
Ein Gruß und Abschied ist's zugleich,  
von denen, die geblieben.

Ein Traum war's nur — Gedankenflug  
weit über Täler — Höh'n.  
Was gäb' ich alles dafür hin  
könn't ich dies wiederseh'n!

Herbert Eisbrenner  
(Tarnowke)

# Erntefestbräuche im Grenzmarkland

Von Gerhard Gehrke, Landeck

Peterswalder „Alter“ und Barkenfelder „Osthuhn“

So reichhaltig vor mehreren Jahrzehnten unsere engere Heimat an agrarischen Festen gewesen sein mag, umso mehr war es für das seelische Leben des Bauern und Gutsarbeiters zu bedauern, daß diese Feste immer mehr und mehr in den Hintergrund traten.

Es soll nun hier versucht werden zu schildern, wie diese Feste auf den einzelnen Bauernhöfen verliefen, handelt es sich doch um Kulturgut, welches nicht in Vergessenheit geraten darf.

Besonders im Kreise Dt.Krone sind mir eine große Reihe von Festformen des Erntefestes bekanntgeworden. Da gibt es das „Altenfest“ nach der Roggenernte und das eigentliche Erntefest (Oeksköst) nach der gesamten Getreideernte.

Gleich beim Beginn der Erntezeit ist das „Binden“ ein weit verbreiteter Brauch. Kommt der Gutsherr oder einer seiner Angehörigen oder sonst ein Fremder auf das Feld, so tritt das Vormädchen an ihn heran und bindet ihm ein Kornband um den Arm. Dabei sagt sie den folgenden Spruch:

„Ich habe vernommen, daß der Herr ist auf das Feld gekommen.  
Drum will ich ihn binden mit lieblichen Dingen und Sachen,  
Viel Komplimente kann ich nicht machen.  
Ist dieses Band nicht echt,  
So ist dieser Wunsch doch recht:  
Dieses Band soll gelöset sein,  
Mit Geld, Bier oder Brantwein.  
Tu ich es nicht um Geld, Bier oder Brantwein,  
So soll es dem Herrn zur Ehre sein.“

Der Gebundene erhält seine Freiheit wieder durch ein Lösegeld, mit dem am Feierabend ein fröhlicher harmloser Umtrunk bezahlt wird. Ist die Roggenernte beendet, so wird der „Alte“ gefeiert. Am letzten Erntetage bewickeln die Frauen zwei gekreuzte Latten mit Ähren und Blumen so, daß eine menschenähnliche Gestalt entsteht. Diejenige Bäuerin, die die letzte Garbe bindet, bekommt den „Alten“ in den Arm gedrückt. Jede ist bemüht, sich von diesem Unheil verkündenden Dämon zu retten, und so beginnt ein lustiges Wettbinden, das viel Heiterkeit und fröhlichen Zuruf auslöst. Nun geht's in lustigem Zuge zum Gutshof, Lieder erklingen, Juchzer werden ausgestoßen.

Der Alte wird vorangetragen. Auf dem Gutshofe nimmt das Vormädchen den Alten und überreicht ihm dem Gutsherrn, und auch hierbei ist eine Menge von Sprüchen volksläufig. Hier sei folgendes angeführt:

Wir haben den Alten gemacht,  
Der Herrschaft sei Ehre gebracht.  
Es wird schillen, es wird schallen,  
Es wird uns allen recht wohl gefallen.  
Wir haben geerntet in fröhlichen Stunden,  
Wir haben geharkt, daß der Sand gestaubt.  
Der Herr und die Frau kann auftragen lassen,  
Daß sich der Tisch biegt.  
Bier zum Trunk, Spiel zum Sprung.  
Es wird schillen, es wird schallen,  
Es wird uns allen recht wohl gefallen.  
Wir wünschen der Herrschaft einen gedeckten Tisch,  
Auf allen vier Ecken einen gebratenen Fisch,  
Und in die Mitte eine Flasche Wein,  
Damit die Herrschaft kann lustig sein.

Der Herr ist in dieser hohen Zeit nicht geizig. Er überreicht dem Vormädchen ein Geldgeschenk, das die solide Grundlage ist, einen fröhlichen Tanzabend zu bieten. Leider sind dabei alte Tänze aus früherer Zeit nicht mehr üblich, aber Lieder werden dabei noch gesungen, wenn auch hier die neue Zeit Schlager stark in den Vordergrund gerückt hat. Aber das Landvolk hat noch Sinn und Verständnis für alte, schöne Lieder, wie ich bei meiner Sammelarbeit mit Freude immer wieder feststellen konnte, manche bestürmen mich geradezu, ihnen „alte Lieder“ aus meiner Sammlung mitzuteilen. Auch ist ja zu hoffen, daß durch rege Mitarbeit unserer Heimatzeitungen wieder altes Kulturgut lebendig gemacht wird, wofür ihnen das Landvolk herzlich danken wird.

Aus einigen Gebräuchen läßt sich auch ein sehr hohes Alter der Altenfeste schließen. In Peterswalde brachte ich in Erfahrung, daß ein Kreuz, welches den Namen „Alter“ führt, in den Tanzraum mitgenommen wird, wo alle mit ihm tanzen. Dann wird es weggeworfen. Es handelt sich hier also augenscheinlich um einen Fruchtbarkeitstanz, ähnlich wie bei dem Tanz mit einem Hahn oder einem Erntekranz zwischen den Tanzenden. Das Tanzen mit dem Hahn ist wohl ganz in Vergessenheit geraten. Wenigstens ist mir keine lebende Form bekannt geworden. Nur der Name „Osthuhn“ (Barkenfelde, Kr. Schlochau)

deutet darauf hin, daß auch in unserer Heimat dieser Brauch gepflegt wurde. So entdeckten wir in Festen unserer Heimat uraltes vorchristliches Brauchtum, das einen sehr interessanten Synkretismus von vorchristlichen Gewohnheiten und christlichem Glaubensgut aufweist.

Das eigentliche Erntefest fällt später. Wenn alles Korn vom Felde geborgen ist, fragt das Vormädchen an, ob ein Erntefest stattfindet. Gleichzeitig wird der Tag festgelegt, meistens ist es ein Sonnabend. An diesem Tage wird nur bis 1 Uhr gearbeitet. Dann werden die letzten Vorbereitungen zum Erntefest getroffen, Harken und Sensen geschmückt, über die Harken weiße Kopftücher gebreitet, daß sie gleich Fahnen beiderseitig herabhängend lustig im Winde flattern können. Papierschleifen, Blumensträuße, Spargelgrün, alles wird zum Schmuck der Harken und auch der Sensen verwendet. Das „zweite Mädel“ hat Blumensträuße aus Buchsbaum, Zwergastern und anderen kleinen bunten Blumen gewunden und dazu eine kleine Schleife umgetan. Für die Sträuße, die für den Herrn und seine Familie bestimmt sind, wird Myrthe anstatt Buchsbaum genommen. Das Vormädchen hat die Erntekrone von allerlei Getreidesorten fertiggestellt und sie mit Bändern und „toten Blumen“ geschmückt. So hält sie sich ein Jahr lang, schmückt bis zur nächsten Ernte als ein Symbol der Fruchtbarkeit das Gutshaus.

Nachmittags sammelt sich alles beim Vormädchen. Jeder erhält ein Sträußchen angesteckt und gibt dafür nach Belieben ein kleines Geldstück. Nun gehts in fröhlichem Aufzuge mit Musik vors Gutshaus. Vorweg marschieren das Vormädchen mit dem Blumenmädchen. Vor dem Gutshaus stellt sich alles im Halbkreis auf. Auf der Treppe ist der Betriebsführer mit seinen Angehörigen. Das Vormädchen schreitet zu ihm hin und beginnt:

„Guten Tag ihr Herrschaften allemal,  
Ich tret jetzt in den Freudensaal.“

Sie nimmt die Krone und hält sie über den Gutsherrn.

Ich tret' jetzt in den Freudensaal.  
Will ihm die goldene Krone aufsetzen.  
Ich wünsche dem Herrn viel Ruh' und Rast,  
Tausend Taler in seine Kass',  
Die Violinen mögen klingen,  
Viel tausend Taler darauf bringen,  
Frisch auf, Musik.“

Nun fährt das Vormädchen fort, indem sie die Krone über die Gutsfrau hält:

„Diese Krone will ich der Frau verehren,  
Gott möge ihr viel Glück bescheren.  
Wird's nicht sein in dieser Zeit,  
So wird's doch sein in jener Zeit.  
Dann wird sie sich so herrlich zieren,  
Dort eine schöne Tugend führen,  
Wenn sie wird stehn vor Gottes Thron  
Mit einer schönen Ahrenkron'.  
Frisch auf, Musik.“

Und das Vormädchen hat damit seine Aufgabe gelöst.

Jetzt heben die Frauen den Arm und rufen: „Der Herr lebe hoch“, währenddessen streifen die Männer die Sensen, ein recht eigentümliches und ursprüngliches Singen. Und nun geht das „Hoch soll er leben“ die Reihe um, wieder in der alten Aufeinanderfolge, zuerst der Gutsherr mit Familie, dann geschlossen die Leute.

Nun ist der Augenblick für das Blumenmädchen gekommen. Es eilt auf die Treppe und verkauft seine Blumen. Dabei sagt es folgenden Vers mit Wiederholung bei jedem einzelnen auf:

„Als Blumenmädchen bin ich gekommen,  
Als Blumenmädchen bin ich gegangen,  
Ich pflückte das Blümchen vom Stamme,  
Ich pflückte das Blümchen Vergißmeinnicht,  
Welches dem Herrn am liebsten ist.“

Auch dafür gibt es ein Geldgeschenk. Danach spricht der Betriebsführer zu seinen Leuten und dankt für die Einsatzbereitschaft und treue Hilfeleistung.

Mit dem Lied „Nun danket alle Gott“ ist der feierliche Teil beendet und der fröhliche Tanz beginnt. Der Herr hat für Getränke und Rauchwaren gesorgt. Alles ist lustig und übermütig. Bis 12 Uhr feiert der Gutsherr ein festliches und fröhliches Zusammensein nach getaner Arbeit mit seiner Familie und den Arbeitern zusammen, dann gehts alleine weiter bis in die frühen Morgenstunden.  
(geschrieben 1928)



Die Fleischerinnung Flatow anlässlich eines Umzuges in den dreißiger Jahren. Einsender Fleischermeister Hermann Genz.

## Pr. Friedland in Memoriam

Hier schreibt ein dem Zauber Pr. Friedlands Verfallener eine Liebeserklärung an die kleine Stadt. Heiterkeit und leise Ironie ziehen sich durch die Verse, die hoffentlich nicht mißverstanden werden. Und noch etwas: Dr. Ottos Erinnerungen an Pr. Friedland sind nicht — wie es einmal im Kreisblatt hieß — in Buchform erschienen. Die Herausgabe derselben ist auch nicht vorgesehen.

Motto: An Friedland hab' ich nachts gedacht;  
das hat mich um den Schlaf gebracht.

Die kleine Stadt, wo ich so lange lebte, an zwanzig Jahr',  
wo Grenzlandluft den Dichterling umwebte so frisch und klar.  
Heut' Nacht erschien sie mir in wirren Träumen;  
es aufzuzeichnen möchte ich nicht länger säumen.

\*

Du Ordensstadt, von grünem Wald umgürtet und von blauen  
welch schweres Leid hat man dir aufgebürdet beim Kriegs-  
[See'n,  
[gescheh'n.

Die Häuser brannten und die Menschen schrieten;  
Rauchwolken sah man blutigrot am Himmel glühen.

\*

Seit Wochen wälzten sich die Flüchtlingsmassen, kaum  
durch deine engen angsterfüllten Gassen bei Tag und Nacht.  
Wie hat dein lieber Name doch getrogen;  
In rauhen Mengen kam der Feind ins Land gezogen.

\*

Vorbei die Zeit, wo man hier friedlich lebte im Freundeskreis,  
Nach Umtrunk, Kaffeekränzchen heimwärts strebte! Ach, jeder  
[weiß:

Der Mann, die Frau, sie müssen mal entspannen  
nach all der Tagesmüh' mit ihren vielen Pannen.

\*

Zum Wochenende ging man gern nach draußen zum Kegelspiel,  
und ließ die Kugel durch die Gegend sausen, was sehr gefiel,  
und stürzten aus Verseh'n mal alle Neune,  
dann machte man dem Wirte lauthals flinke Beine.

\*

Man saß auch gern im „Burghof“, um zu spielen, beim Kartenjob,  
Die Pauker hockten dort mit Frohgefühlen beim Doppelkopp.  
War dann ein „Lüstlings-Solo“ gut gelungen,  
ergab das selbstverständlich feuchte Weiterungen. —

\*

Weißt du, wie Lomnitz durch die Dörfer tobte samt Bläserkorps,  
wie jedermann dann die Hornisten lobte trotz taubem Ohr?!  
Krach muß ja sein, wenn Friedlands Sterne leuchten.  
Man konnte gut dabei die trock'ne Kehle feuchten.

\*

Auch in der Aula schwelgte man in Künsten. In Musik fit,  
erbaute man die Stadt aus Nebeldünsten mit Hindemith.  
Wenn stimmbegabte Lehrer dort gesungen,  
hat sich das Publikum beinahe umgebrungen.

\*

Vorträge wurden dort auch gern gehalten. Herr Demel sprach,  
Wie anderswo die Menschen sich entfalten, was ihm gut lag.  
Wir sehen, wenn auch reichlich spät, ihr Lieben:  
Kultur ward in der kleinen Stadt ganz groß geschrieben.

\*

Wenn Fastnacht kam, das schönste aller Feste — o sel'ge Zeit! —  
dann prickelte es unter jeder Weste, im Narrenkleid.  
Leutselig hat man allen zugewunken  
und ist beglückt und spät und schwer ins Bett gesunken.

Der Rundfunk kam sogar, um nachzusehen, was hier geschah.  
Man sah die Menschheit auf dem Marktplatz stehen . . . Tatütata!  
Da kam der Prinz und sprach sogar in Reimen;  
die mußten Dichterlinge ihm zusammenleimen.

\*

Es jubelten die Frauen und auch Mädchen vor Fröhlichkeit.  
Gar seltsam gings ja zu im alten Städtchen zur Fastnachtszeit.  
Die Eisenbahn fuhr über's Kopfsteinpflaster.  
Der Wirt ergötzte sich am aufgehäuften Zaster. —

\*

Man nannte Friedland auch die „Stadt der Schulen“. Im Seminar,  
Da galt es alte Weisheit abzuspuhlen. Man weiß, es war  
der Zwinger derer, die so sehr beflissen  
des Wissensdurstes samt verstoht'nen Biergenüssen.

\*

Auch das Gymnasium wäre hier zu nennen — o Schreck, o Graus!  
die Oberschule mit den flüggen Hennen samt Hühnerhaus.  
Man sah die Jugend wohl im Park flanieren  
und im Dobrinkatal, das lausch'ge Büsche zieren . . .

\*

Alljährlich gab's den Ausflug in den Gneven. Der Kinder Schar,  
die hoffnungsvollen Wissenschafts-Eleven, wie wunderbar  
sie dann zur reinen Menschlichkeit erwachten,  
wobei die größ'ren auch an ihren Durst wohl dachten! —

\*

Der „Mars“ beflügelte die steifen Knochen, Turn-Sport-Verein.  
Im „Span“ hat es nach Wissenschaft gerochen. Das muß auch  
[sein

als Ausgleich, leider selten nur vorhanden,  
doch hier, wohin die Alten ihren Nachwuchs sandten.

\*

O Preußisch Friedland! Wie ich liebend dich vermisse, du alt-  
du Stadt der Molkereigenüsse an der Bisse, wo wir so froh  
[vertrautes Nest,  
[gewest!

Mag manches Irdische im Lauf der Zeit vergehen:  
In der Erinnerung wirst du bis zum letzten Atemzug bestehen.

Otto



Linde. Auf dem Holzplatz des Sägewerks von Drews. Im Hintergrund Gebäude des Zahnarztes Bleek. Die Kinder sind: Gerhard Riemer; Bansemer; Hans Georg Frühhoff, Gerhard Bublitz, zwei Kinder von Beeskows, dahinter Horst Frühhoff. Foto eingesandt von Frau Gertrud Frühhoff.

# Blutrot wie der Himmel

**Bericht über den Untergang Baldenburgs von . . .  
(7. Fortsetzung)**



Die Baldenburger Mühle. Nach einer Federzeichnung von Robert Budzinski.

Kurz vor Weihnachten 1945 stellten die Polen deutsche Arbeitskommandos zur Beseitigung der gefährlichen Ruinen in der Innenstadt zusammen. Den größten Teil dieser Arbeitsbrigaden stellten wiederum Frauen.

Bei diesen Arbeiten kam es wiederholt zu Unfällen, und die Polen prügeln wahllos auf die deutschen Frauen. Die für Frauen ungewohnte Arbeit bestand aus dem Anbringen von Drahtseilen in den Fensterhöhlen der Ruinen, dem Umreißen der Mauern durch Winden, sowie die Beseitigung der umgestürzten Mauern. Meine Tante, die bei dieser Arbeit eingesetzt war, kam abend jeweils weinend mit halberfrorenen Gliedern und blutigen Händen nach Hause, oft aber auch mit blutigen Striemen auf dem Rücken, hervorgerufen durch die Peitschenhiebe der Polen.

Mit dem Abriß der Häuserruinen verschwand wieder ein Teil unserer einst so schönen Stadt. Mit den großen Kaufhäusern Venske, Dittmar, Bier, Röske, Gollnick, Koch, Kleist, Stachowski, Reinke sowie den Gaststätten und Cafés von Haun und Zaufke wurden Namen und Erinnerungen an einst schöne Zeiten ausgelöscht.

Andere deutsche Arbeitsbrigaden wurden zum Schneeschippen eingesetzt. Und wer sich zurückerinnert, der weiß, wieviel Schnee es bei uns gab und das man dabei nicht arbeitslos wurde. Die Arbeitsbrigaden wurden in der Stadt eingesetzt sowie auf den Landstraßen bis Eickfier, Wittfelde und Porst. Wir Jungen gingen seit Beginn des Winters mit zum Fischen. Hier halfen wir den Baldenburger Fischern, die alle unter Leitung von Polen fischen mußten. Die Polen, die sich das Recht der Fischerei einverleibt hatten, richteten sich in einem Hause in der Alten Promenade ein, indem früher Lehrer Dobberstein gewohnt hatte. Als Geräteschuppen hatten sie sich von dem Sägewerk Kipp, welches kurz vor Ende des Krieges vom Rheinland nach Baldenburg verlagert wurde, die Barackenteile geholt. Diese hatten sie quer über den Weg der Alten Promenade aufgestellt.

Für uns fielen beim Fischen immer ein paar Fische mit ab, so daß wir unsere magere Kost etwas auffrischen konnten. Oft mußten wir uns regelrecht zu den Seen davonschleichen, weil die Polen uns zum Schneeschippen holen wollten. Und hierbei fiel nichts für uns ab, denn es gab weder Geld noch Verpflegung, höchstens Prügel.

Im Januar 1946 mußten wir einen Teil unseres Hauses aufgeben, ein Pole nahm davon Besitz. Er blieb aber nur etwa acht Wochen. Gerade die Zeit, die er brauchte, um alle Möbel und Gebrauchsgegenstände auf dem Schwarzen Markt in Neustettin zu verschauern. Der Schwarze Markt blühte in dieser Zeit, und zwei bis dreimal in der Woche fuhren die Baldenburger Polen mit Schlitten und Wagen nach Neustettin zum Handeln. Die Polen hatten untereinander Angst vor Überfällen auf der Fahrt. Darum nahmen sie Waffen oder, wer keine besaß, Äxte und dergleichen mit zur Notwehr. Es war wie in der alten Raubritterzeit.

An geregelte Arbeit dachte um diese Zeit von den Polen noch fast niemand. Solange es bei den Deutschen noch etwas zu organisieren und zu stehlen gab, wurde der Unterhalt vom Schwarzen Markt gedeckt. Anschließend liefen sie wieder einige Tage betrunken herum, denn Wodka war immer zu haben, auch wenn es kein Brot mehr gab.

Die Polen richteten einige Geschäfte für ihre Leute ein. Bei Raddatz, Nimz, im ehemaligen Schuhhaus Becker und in der Maerkerstraße, ich glaube es war das frühere Fleischargegeschäft, entstanden Kolonialwarengeschäfte. In dem Hause des Böttchermeisters Block entstand ebenfalls durch den Einbau einer Ladentür ein Geschäft.

In diese Zeit fiel auch die Auflösung der Kommandantur in Baldenburg. Die Russen zogen ab nach Rußland. Nur in der Alten Promenade, in der zwei Häuser von ihnen belegt waren, blieben sie weiterhin. Hier hatte die Rote Armee eine Telefonzentrale errichtet. Hierzu hatten die Russen neue Telephonleitungen verlegt.

In dieser Zeit (Anfang bis Ende 1946) wurden in den meisten pommerschen Städten die russischen Kommandanturen aufgelöst. In der Umgebung von Baldenburg verblieben außer den Telefonisten in der Alten Promenade in Baldenburg noch Russen auf den Gütern und Dörfern Gr. Karzenburg, Neufeld, Charlottenhof, Briesnitz, Kl. Wittfelde, Ebersfelde und Gramshof.

In Ebersfelde hatten die Russen die Brennerei wieder in Ordnung gebracht und brannten hier aus Kartoffeln Schnapps.

Auf die Güter, die von Russen besetzt waren, wurden deutsche Arbeitskräfte hinverpflichtet. Hier wollte man den Deutschen Kultur, oder wie die Russen sagten, Kultura beibringen. Die Schweine mußten jeden Tag gewaschen werden, die Rinderställe wurden mit einem Tisch mit Decke und Blumen vase versehen. Vor allen Dingen mußte alles immer naß sein, denn was naß war, war nach ihrer Meinung auch sauber. Dies alles sollte den Deutschen den Beweis erbringen, wie rückschrittlich sie gegenüber der Sowjetunion seien. Man wollte uns Deutschen also erst einmal den sozialistischen Fortschritt auf dem Gebiet der Landwirtschaft beibringen.

Zwischen den Russen und Polen, die ja schon Jahrhunderte in schwelender Feindschaft leben, brachen immer wieder Unstimmigkeiten auf, die oft mit der Waffe ausgefochten wurden. Im Winter 1946/47 kam es wieder einmal zu einer Schlacht zwischen ihnen. Wegen einer deutschen Frau waren sie sich in der Rummelsburger Straße in die Haare geraten. Bald knallte es hinter jeder Hausecke. Als aber zwei Russen durch Messerstiche in den Kopf und in den Rücken schwer verletzt waren flüchteten sie mit Booten über den Stadtteich. Von dort in der Alten Promenade (russ. Telefonzentrale), die genau gegenüber dem jetzigen Milizgebäude in der Kreissparkasse lag, nahmen sie mit MG's die Polen unter Feuer. Dabei wurden fast alle Fensterscheiben zerschossen. Wieviele Verletzte die Polen hatten, wurde nicht bekannt. (Fortsetzung folgt)

## Die Linder Schützengilde im Jahre 1924

Im Bildbericht (Augustausgabe 1965, Seite 2313) sind im Text zum unteren Foto bedauerlicherweise die Namen von drei Herren fortgelassen worden. In der ersten Reihe der Schützen (sitzend) fehlen neben Bahnmeister Raasch die Namen von: **Amtsrat Louis Kujath-Pottlitz, Gutsbesitzer, Kock-Klein-Butzig und Paul Buchholz.**

## 1400 protestantische Kirchen wurden katholisch

Warschau (hvp) Von Seiten des polnischen Episkopats wurde hervorgehoben, daß in den polnisch verwalteten deutschen Ostgebieten in den letzten beiden Jahrzehnten insgesamt rd. 1400 evangelische Kirchen „katholisch geworden“ sind. Im gleichen Zeitraum hätten insgesamt 1630 Geistliche, welche in den Oder-Neiße-Gebieten in Seminaren ausgebildet wurden, die Priesterweihe erhalten.

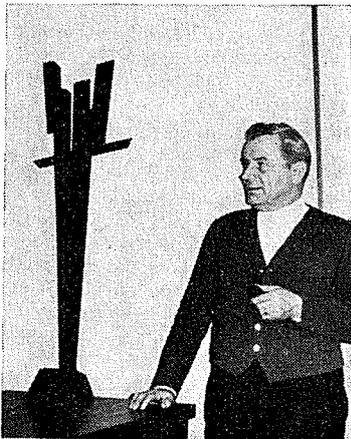
## Holzschnitzer aus Leidenschaft:

Mittelschullehrer Max Blankenburg aus Pr. Friedland und sein Hobby. Von der Tierplastik zum gotischen Schrein — Die Wissenschaft vom Holz.

Man nehme ein Stück Holz — Eiche, Linde oder was man gerade so verheißt —, schnitze mit dem Küchenmesser ein wenig daran herum, glätte mit dem Handballen ein wenig nach und schon hat man eine kleine Holzschmitzerei. Ganz einfach scheint das zu sein, und viele haben sich schon auf diese Art als Amateurholzschnitzer betätigt. Doch es kam bei den meisten nie über den Versuch hinaus. Nun, wir haben einen Freund und ebenfalls Heimatvertriebenen, Angehörigen unseres Pr. Friedländer Städtchens aufgespürt, bei dem es einmal ebenso angefangen hat, der aber aus dem zögernden Versuch mehr werden ließ und dessen Leidenschaft es heute ist, Holz zu schnitzen. Wir wünschen ihm weiterhin Glück und nochmals Glück für sein ferneres Leben.

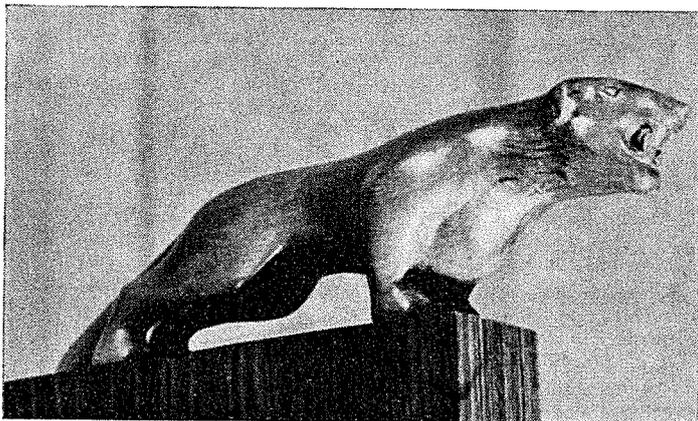
Als ich einige Urlaubstage in Northeim verlebte, hörte ich von einer Anschrift, die mich aufhorchen ließ: Max Blankenburg, Lehrer in Hameln, Kaiserstraße! „Den müssen wir aufsuchen!“, sagte ich sofort zu meiner Frau. Alte Erinnerungen und zusammen verlebte Jugendjahre in Pr. Friedland verbinden uns, Max Blankenburg und mich, miteinander. Ich denke noch oft daran, wie wir dem Sportverein 1922, Pr. Friedland angehörten und in gemeinsamer Arbeit unseren Sportplatz am Friedhof herrichteten. Wir spielten mit anderen Theater, unter anderem die „Elf Schillschen Offiziere“, und immer brachten unsere eingeübten Stücke ein ausverkauftes Haus. Mit von der Partie waren stets Kurt und Herbert Eckert, Paul Meyer, „Atschke“ Hein, Willi Reichau und wie sie sonst noch alle hießen. Dann aber spielte das Schicksal selbst mit uns und riß uns alle auseinander. Es war deshalb nun mein sehnlichster Wunsch, Max Blankenburg zu besuchen. —

So langten wir denn eines schönen Tages in Hameln in der Kaiserstraße an und trafen dort zunächst sein Käthchen (geb. Rode, Treuweiden), die uns auch sofort erkannte. Es war ein rührendes Wiedersehen. Als Max Blankenburg später hinzukam, war die Wiedersehensfreude besonders spontan und herzlich. Wir wurden hervorragend aufgenommen und ausgezeichnet bewirtet.



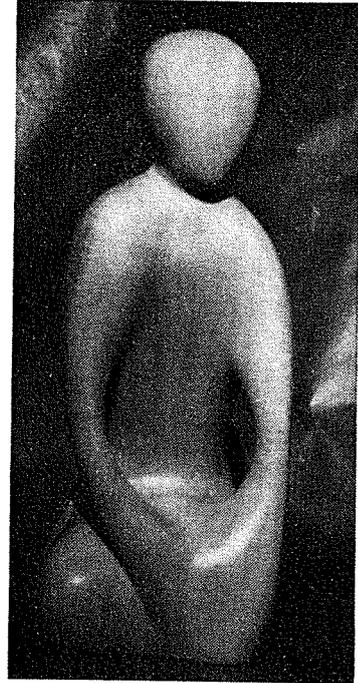
Unser Heimatbruder Max Blankenburg mit einer seiner Holzplastiken und seiner, für ihn charakteristischen, Pfeife. Hier handelt es sich um eine Raumplastik.

Endlich führte uns Max zu seinen Arbeiten, den Holzschmitzereien, die bei ihm überall zu finden sind. Bereits in Pr. Friedland beschäftigte er sich als Junge mit Holzspänen, die er mit primitiven Werkzeugen bearbeitete. Mit der Zeit brachte er es dann zu richtigen kleinen Kunstwerken. Auch in der Kriegsgefangenschaft wurde er von dieser Arbeit so gepackt, daß er nicht mehr davon loskam. Unsere Augen gingen über, als er uns im Eßzimmer einen Schrank zeigte, der aus einem, mit gotischen Stilornamenten verzierten, Schrein entstanden war. „Für



„Gereizter Tiger“. Auch hier sehen wir eine durchaus künstlerische Fertigung von einmaliger Ausdrucksform und Schönheit.

mich gibt es nichts Schöneres“, so meinte Max Blankenburg, „als meine Pfeife schmauchend vor einem Stück Holz zu sitzen und eine Figur oder aber ein Möbel, was es auch immer sei, wachsen zu sehen. Ich betrachte es als eine Gnade, so arbeiten zu können, und diese Arbeit erhält mich Dreißigjährigen immer noch jung.“



„Die Hockende“, eine Eichenplastik. Der dazu verwendete Eichenstamm kam von einem abgerissenen Haus und weist noch Verfärbungen von rostigen Nägeln auf.

Max Blankenburg schnitzt so ziemlich in allen Stilen. Da ist eine Madonna aus der Epoche Tilmann Riemenschneiders. Über die naturalistische Tierplastik und den konventionellen Frauenakt bis zur modernen Raumplastik ist so ziemlich alles vorhanden. Seine Wohnung gleicht einem Museum für Holzplastiken. Beschaffung des Holzes sowie die Holzarten spielen bei diesen Arbeiten eine besonders entscheidende Rolle, denn Holzschmitzer bevorzugen hartes Holz. Max Blankenburg bearbeitet Zwetschgenholz am liebsten, weil es erstens einen fast mahagoniartigen Farbton besitzt und zum anderen sehr hart ist. Lindenholz schnitzt sich schlechter, weil es verhältnismäßig weich ist und nicht die Konturenwirksamkeit besitzt. Das alles ist eine Wissenschaft für sich. Eine Begabung für das Berechnen gehört dazu, um herauszufinden, daß kein Bogen zuviel genommen oder aber Linien verzerrt werden.

Die modernste seiner Plastiken ist eine etwa fünfzig Zentimeter hohe Raumplastik. Sie entstand aus einer mißratenen Biegung des Teiles eines Treppengeländers. Der Laie kann es gar nicht richtig beurteilen, welche Mühe und Geduld für dieses Hobby aufgewendet werden muß. Eine 40 bis 50 Zentimeter hohe Plastik erfordert ungefähr dreißig bis fünfunddreißig Stunden Arbeitszeit, ehe sie mattglänzend und formvollendet auf einem Schrank oder auf einer Truhe Platz finden kann. So kann man Max Blankenburg stundenlang zuhören und seine zahlreichen Arbeiten immer wieder in die Hand nehmen, sich dabei wundernd, was alles durch eine geschickte Hand, die „mit Gnade gesegnet“ ist, geschaffen werden kann.

Es liegt unserm Max Blankenburg nicht, seine Arbeiten der Allgemeinheit vorzuführen und damit an die Öffentlichkeit zu treten. Wir Pr. Friedländer aber können auf diesen Sohn unserer Heimat, der mit seinen Kunstschätzen vor allen anderen Meistern bestehen kann, mit Stolz zeigen.

Als Abschiedsgeschenk durfte ich von ihm das in Holz geschnitzte Wappen der Stadt Pr. Friedland, den „Eber im Netz“ in Empfang nehmen. Ich habe es in dankbarer Erinnerung an unser Zusammensein in meiner Wohnung an einem Ehrenplatz zu hängen. Eine besondere Ehrenpflicht aber ist es für mich, dieses in meinem Bericht zum Ausdruck gebrachte, weiterzugeben an alle unsere Heimatbrüder und Schwestern.

Paul Leschinski  
Neuwied/Rhein, Ringstr. 41

## Vereinsleben in Krojante (2)

Von Willi Calließ

Die Schützengilde unseres Städtchens rangierte bei den Vereinen an zweiter Stelle!

Leider kann ich das Gründungsjahr nicht mehr angeben. Aber nach der Fahne zu urteilen, die schon ziemlich verschlissen war, muß sie schon viele Jahrzehnte bestanden haben. Ich würde sagen, das Gründungsjahr lag bestimmt im vorigen Jahrhundert. Das Schützenhaus war jedenfalls im Jahr 1905 erbaut und eingeweiht worden! Diese Jahreszahl stand in der Mitte des Gebäudes, an der Brüstung des kleinen Balkons ganz groß angeschrieben.

Der älteste Kommandeur, an den ich mich erinnere, war der Fleischermeister Orczowski, ein großer, stattlicher Mann. Wenn er in seiner Hauptmanns-Uniform mit Degen und großer Schärpe, an der zwei große lange Kordel hingen, vor seiner Front stand, war er für uns Jungen der Mann, dem wir die größte Ehrfurcht entgegenbringen mußten. Er war dann später gelähmt und die Schützengilde marschierte im Paradeschritt vorbei, wenn er an seinem kleinen Tischchen vor der Tür seines Geschäftes saß! Seine Fleischerei übernahm später der Fleischermeister Leo Mank e. Sein Nachfolger in der Schützengilde wurde der Schneider-Obermeister Emil Galow, an den sich wohl noch alle Leser des Heimatblattes erinnern werden. — Die Schützengilde war sein „ein und alles“ und ich kann mich nicht erinnern, daß er bei einer Veranstaltung gefehlt hätte. Seine größte Freude war wohl die Beförderung zum „Major“ der Schützengilde, und stolz wie ein Spanier marschierte er mit gezogenem Degen, die dicken Epauletten auf den Schultern, vor der Gilde einher!



Schützenkönig: Heinrich Riebeling; 1. Ritter: Albert Baeslack; 2. Ritter: Carl Rogger.

Zweiter Vorsitzender war der Bezirks-Schornsteinfegermeister H. Riebeling, der nach dem Tode von Herrn Galow zum ersten Vorsitzenden gewählt wurde! Er hatte den Vorsitz bis zur Vertreibung aus unserer Heimat.

Langjähriger Kassierer der Gilde war der Kaufmann Benno Margolinski aus der Lessnickerstraße. Sein Nachfolger wurde der Pferdekaufmann Otto Mathwich, der wiederum von dem Malermeister und Gastwirt Zackzewski vom Bismarckplatz abgelöst wurde! Es würde zu weit führen, wenn ich alle Vorstandsmitglieder ab 1914 aufzählen wollte. Erwähnen möchte ich aber noch den langjährigen Fahnenträger Ferdinand Leeke. Lange Jahre habe ich nur ihn als Fahnenträger gesehen. Sein Nachfolger wurde der Bauer Paul Zytur aus der Lessnickerstraße.

Jedes Jahr, am 2. und 3. Pfingstfeiertag, wurde das allbekannte Schützenfest gefeiert, das auch gleichzeitig das Königsschießen war. Alt und jung war an diesen Tagen von früh bis spät auf den Beinen! Und manche Handelsvertreter, die am 3. Pfingstfeiertag in unser Städtchen kamen, um ihre Kunden zu besuchen, mußten unverrichteter Dinge umkehren oder das Fest mitfeiern, um so am nächsten Tage das Geschäftliche abwickeln zu können.

Wer es mit Besuch bei Verwandten oder Freunden irgendwie zeitlich einrichten konnte, traf zum Pfingstfest in seiner Heimat ein, um das Schützenfest wieder einmal mitzufeiern und um alte Freunde und Bekannte wiederzusehen! Schon früh um 6 Uhr wurden die Bewohner durch „Böllerschüsse“ geweckt. Der Kanonier war wohl meistens Johannes Jasieński.

Bei einem Schützenfest war der Böller im Garten des Schützenbruders Riebeling aufgestellt worden, er lagerte dort auch über Jahr in der Scheune, und als alles zum ersten Schuß fertig war, sagte Herr Riebeling: Setzt die Kanone lieber ein

Stück weiter in den Garten, damit bei dem Nachbar Hinkelmann nicht die Fensterscheiben kaputtgehen!“ — Also der Böller wurde weiter in den Garten getragen und auf den Weg zwischen die großen Johannisbeersträucher gestellt. Als nun der erste Schuß losging, flogen sämtliche Blätter von den Sträuchern durch den Luftdruck mit in die Luft. Und als die vorgeschriebenen Salven abgefeuert waren, sahen die Sträucher aus, als wären sie von den Raupen kahlgefressen worden! Frau Riebeling schimpfte natürlich sehr und sagte: „Einmal und nie wieder passiert so etwas in meinem Garten!“ Aber solche Zwischenfälle wurden nur von der humoristischen Seite aufgefaßt und nicht ernst genommen.

\*

Am 2. Pfingstfeiertag war dann von 12 bis 13 Uhr Platzkonzert vor dem Kaiser-Wilhelm-Denkmal. Anschließend formierte sich der Festzug, nachdem die Fahne und der „alte König“ abgeholt worden waren, zum Umzug durch die Stadt, um dann zum Schützenhaus zu marschieren. Auf dem Platz waren Karussell, Würfel- und Schießbuden u. a. Belustigungen. Für die Besucher im Garten fand zur Unterhaltung ein Konzert statt, während die Jugend im Saale das Tanzbein schwang. Meistens konnte im Saal kein Blättchen zur Erde fallen und schon an der Tür schlug einem eine Hitzewelle entgegen, daß man dachte, in den Tropen zu sein!

Währenddessen knallten auf dem Schießstand in fröhlichem Wettstreit die Büchsen um die Königswürde. Oft wurde der neue König am ersten Tage ermittelt und es waren mehr oder weniger am zweiten Tag nur noch die Pflichtschüsse, die abgegeben wurden. Offiziell wurden das Ergebnis und der Name des neuen Königs aber immer erst am zweiten Tag bekanntgegeben.

Abends war nach dem Einmarsch Tanz im „Hotel Kronprinz“ und im „Schützenhaus!“ Und da ja am nächsten Tag auch Schützenfest war, konnten sehr viele Besucher erst sehr spät den Weg ins Bett finden!

\*

Am 2. Festtag, dem dritten Pfingstfeiertag, begann der Dienst für die Musikkapelle schon um 9.00 Uhr vormittags. Der Vorstand und seine Mitglieder sowie der „Schützenkönig“ mit dem 1. und 2. Ritter erhielten jeder ein Ständchen. Unter Begleitung einer großen Kinderschar zog die Kapelle von Haus zu Haus. Die Musiker hatten es an diesem Tag schwer und mußten sich bei den „Ständchen“ sehr beeilen.

Von 12—13 Uhr war ja schon wieder Platzkonzert unter der großen Eiche auf dem Bismarckplatz vor der Landwirtschaftlichen Schule. Herr Dir. Liebenow ließ dann gewöhnlich eine Lage Bier durch die Gastwirtschaft Zackzewski als Erfrischung rüberschicken!

Nach einer Pause von einer Stunde war um 14 Uhr Antreten zum Ausmarsch zum Schützenhaus vor dem „Hotel Kronprinz!“ Zu diesem Ausmarsch wurden aber noch erst der „Bürgermeister und die Magistratsmitglieder“ vom Rathaus abgeholt. Der „Bürgermeister“ hatte ja nach altem Brauch die Festrede zu halten und die Königskrönung vorzunehmen. Aber meistens marschierten die „Herren“ nur bis zum Ende der Schulstraße im Festzug mit, traten dann „rechts raus“ und fuhren mit bereitstehenden Wagen zum Schützenhaus.

Auf dem Schießstand knallten am Nachmittag noch einmal tüchtig die Büchsen, um damit endgültig den besten Schützen und so den neuen „König“ zu ermitteln! Dann war der Schießstand frei für zivile Schützen, natürlich unter Aufsicht der Schützenbrüder, die auch die Gewehre luden und das Schießgeld kassierten. Der neue König und die Ritter wurden unter Vorantritt der Musikkapelle mit „Tschingbum und Trara“ zu dem auf dem Festplatz zu diesem Zweck schon vorbereiteten Raum geleitet, wo sie erstmal für „Königsbier und Würstchen“ zu sorgen hatten. Hieran schloß sich meistens eine Fahrt auf dem „Karussell“, nur für Schützen. Bei diesen Feiern trugen die neuen Würdenträger aber noch nicht ihre Ehrenzeichen, sondern jeder eine Schärpe aus Eichenblättern. Die feierliche „Königskrönung“ fand immer erst gegen Abend statt. Zu diesem Zeitpunkt war die Stimmung auf ihrem Höhepunkt, alles war lustig und freute sich; kurz: es war ein richtiges Volksfest! Auch an diesem Tag waren viele Besucher von nah und fern erschienen und alles war „ein Herz und eine Seele“, es gab keine Probleme und keinen Streit über Politik.

Gegen abend, kurz vor dem Einmarsch in die Stadt, traten die Schützen vor dem Schützenhaus an; dann erschien der Bürgermeister Hafemann — ob es in späteren Jahren seine Nachfolger auch so gemacht haben, kann ich nicht mehr sagen — auf

## Flatower Kurzgeschichten

Von Karl Lenz

Prinzliches Schloß, Schloßpark und Vorstadt

Immer, wenn ich an meine im „Kreisblatt“ gebrachten Kurzgeschichten denke, quält mich der Gedanke, daß der Norden unserer Heimatstadt bei meinen Schilderungen zu kurz gekommen ist; diese Lücke möchte ich heute schließen.

Wer von den Flatower Bürgern nach unserem schönen Tiergarten wanderte, dessen Augen fielen hinter der Straßenbiegung bei der Gastwirtschaft „Dänemark“ unwillkürlich auf die wuchtige und hohe Mauer des Schloßparkes. Große Baumkronen alter Buchen, Eichen und Linden ragten über sie hinaus. Einen Einblick in den Park selbst verwehrt die Mauer; außer der aus Erz gegossenen Hirschgruppe hätte der Neugierige auch kaum etwas Bemerkenswertes erblickt. — Im nördlichen Teil des Gartens erhebt sich das Schloß, dessen vier Flügel einen großen Hof umschließen. An dem Giebel des Haupthauses hatte der Erbauer des Schlosses, Meister Schinkel, einen Turm errichtet, der mit Zinnen gekrönt war; das ganze Gebäude wirkte schlicht und einfach und enthielt außer einigen ehrwürdigen Möbeln und einer reichhaltigen Geweihsammlung nichts von größerem Wert.

Die prinzliche Herrschaft erwarb im Jahre 1820 Friedrich Wilhelm III. für 800 000 Taler; sie umfaßte rund 100 000 Morgen einschließlich der großen Waldgebiete. Die Herrschaft Flatow hatte zwölf, die Herrschaft Krojanke acht Güter, von denen später einige zu Siedlungszwecken abgegeben wurden. Nach Friedrich Wilhelm III. wurden Prinz Wilhelm, (der spätere Kaiser Wilhelm I.) dann Prinz Karl, Prinz Friedrich Karl und Prinz Friedrich Leopold von Preußen Besitzer der Herrschaft Flatow-Krojanke. Letzterer kam, besonders wenn die Hirschjagd aufging, häufig nach Flatow, um von hier aus nach Kujan zur Jagd zu fahren. Einen guten Kontakt zu den Flatowern hatte er nicht; dieser Kontakt wurde noch geringer, als er sich am Borowno-See ein Schloß errichten ließ, in dem ihn auch der Tod ereilte. Letzter Besitzer wurde sein damals noch unmündiger Enkel Prinz Friedrich Karl.

Vom Schloß ging etwa an der Stelle, wo sich die Radawnitzer und Jastrower Chaussee trennten, ein schmaler Weg zur Flatower Vorstadt, der aber für Fußgänger kaum passierbar war, da er viel von den großen Rinderherden, die täglich zu den Weideplätzen getrieben und abends wieder zurückkehrten, benutzt wurde.

Die Vorstadt hatte mehrere Bauernstellen, von denen die von Schön, Guderjahn und Schulze, soweit ich mich entsinnen kann, die größten waren. Auf der anderen Seite des Weges lag das katholische Pfarrgut, dem auch der kleine Probstsee zugehörte.

dem Balkon des Schützenhauses, hielt eine große Ansprache, die unter dem Motto: „Üb Aug und Hand für's Vaterland!“ stand. Dann erfolgte die „Königsproklamation“ mit der Übergabe der äußeren Zeichen. Der König trug eine Schärpe, die mit vielen großen und kleineren Münzen bestückt war und auch ziemliches Gewicht hatte. 1. und 2. Ritter trugen je eine Schärpe. Außerdem wurde allen dreien noch ein Orden verliehen. In späteren Jahren wurde diese Proklamation vor dem neu erbauten „Musikpavillon“ vorgenommen. Meistens erfolgte dann auch bald der Einmarsch, wobei sich alt und jung dem Festzuge anschloß. Zuerst ging es zum Haus des neuen „Königs“, der im Triumph ins Haus geleitet wurde. Wenn er mit seinen „Rittern“ zu lange blieb, ging oft der „Kommandeur Galow“ nach und holte sie wieder heraus, oder ging nur hinein, um auch schon etwas von dem zum Empfang bereitgestellten „Königstrunk“ abzubekommen. Nachdem die Fahne wieder abgebracht war, ging es zum „Hotel Kronprinz“, wo ein Festball für die gesamte Bevölkerung das Schützenfest beschloß. Es wurde dann meistens sehr spät oder ich will sagen „früh“, bis die letzten Schluß machten. „Herr Baeslack“ sagte dann meistens: Gottseidank, das hätten wir wieder einmal hinter uns, während Paul Jasiek die letzten Gläser einsammelte und Fräulein Anna Krüger noch immer bei der Aufwäsche war.

Im Herbst eines jeden Jahres versammelten sich die Schützen immer zum „Wanderordenschießen“. Es handelte sich um einen Orden, der vom „Ostmarkenverein“ vor vielen Jahren gestiftet worden war und jedes Jahr neu ausgeschossen werden mußte. Der beste Schütze des Tages bekam den Orden und trug ihn ein Jahr! Dieses Fest war nicht so groß aufgezogen. Nachmittags marschierten die Schützen zum Schützenhaus, hielten ihr Schießen ab. Abends, nach dem Einmarsch, war Ball im „Hotel Kronprinz!“

Im Winter wurde der Königsball gefeiert. Zu diesem Fest waren nur die Mitglieder und deren Angehörige erschienen. Es wäre zu eng geworden, wenn noch Gäste eingeladen worden wären. Um 12 Uhr gab es eine große Kaffeetafel, und das ganze Lokal duftete nach Kuchen und Bohnenkaffee. Mit diesem „Ball“ ging ein Jahr zu Ende und zugleich begann ein neues Schützenjahr.

\*

Heute steht, wie mir Bekannte berichtet haben, von dem Schützenhaus nichts mehr. Der Musikpavillon ist verschwunden, der Weg zwischen Festplatz und Wald ist zugewachsen. Also von dem kleinen Wäldchen des Bauern „Weiher“ bis zur „Kl. Haide“ ist alles Wald und verwachsen.

Trotzdem wollen wir alles, so wie wir es gekannt und geliebt haben, in unserer Erinnerung behalten und den Jungen, die es nicht mehr kennen gelernt haben, erzählen, wie es einmal war!

(Fortsetzung folgt)



Kinderfest der Volksschule Flatow im Jahre 1933. Herr Lehrer Steuck mit der Klasse 2/b. Wer erkennt sich auf diesem Bilde wieder?

# BUNZELTÖPFE

Die Chemie und die Technik haben uns heute unzerbrechliche Haushaltsgegenstände auf den Markt gebracht, sie haben überall Eingang gefunden, sie drängen sich zum Kauf an und erfreuen sich ständig steigender Beliebtheit, greifen wir nur einen von ihnen, etwa den Wassereimer heraus. Die Plage mit den alten, zum Teil schweren, umständlichen Behältern hat aufgehört, dazu kommt, daß sie fast bruchstark geworden sind.

Wenn wir an die Vergangenheit denken und einmal einen unserer heimatlichen Topfmärkte besuchen, auf denen sauberlich auf Stroh gelagert und nach Form und Größe ausgerichtet, unsere Steingutindustrie, vornehmlich aus Bunzlau in Schlesien, ihre Erzeugnisse ausstellte und zum Kauf anbot, dann wollen wir gerne an diese Zeit denken und nicht undankbar sein, denn Steingut war zu Großmutterzeiten das am meisten gekaufte und benutzte Geschirr. Auch sonntags pflegte man seinen Kaffee daraus zu trinken, aber auch heute, im Zeichen gediegener, ja vornehmer und zeitgemäßer Angebote unserer Porzellanindustrie behaupten passionierte Kaffeetrinker, im Steingutgeschirr würde der Kaffee länger heiß bleiben und dazu auch noch besser sein köstliches Aroma behalten. Aber nicht nur Geschirr war auf den Märkten zu finden, daneben reihten sich Töpfe, Krüge und Schüsseln aller Größen, in denen nicht zuletzt unsere bäuerlichen Hausfrauen besonders im Sommer die Milch zum „Dickwerden“, zur Sauermilchbereitung, abfüllten. Wer von uns erinnert sich nicht noch gerne dieser Milch, auf der sich bekanntlich eine dicke Schicht Sahne abzusetzen pflegte, die dann zusammen mit Stampfkartoffeln und einer Scheibe gebratenem Speck ein sehr bekömmliches Essen ergab und auch heute sicher noch sehr viele Liebhaber findet. Vielleicht ist Joghurt etwas ähnliches. Heute sucht man klangvolle, vor allem fremdartige Bezeichnungen für seine Ware, sie kann zur Abwechslung auch einmal aus der Türkei kommen, möglich, daß man dabei Rücksicht auf unsere von dort kommenden Gastarbeiter nimmt. Ob damit aber eine bessere und geschmackvollere „Dicke Milch“ angeboten wird, darüber mögen Sie selbst entscheiden.

Sicher kennen Sie auch noch die dickbauchigen Töpfe, in denen das Kraut (Kumst) eingesäuert wurde, das Fleisch eingepökelt als Wintervorrat bereitgestellt war und nicht zuletzt unsere sprichwörtlichen Schmalztöpfe — man sagte uns häufig nach, das sind „die mit den fetten Schmalztöpfen.“ Es mag so sein, denn in den Kellern und Kammern reihten sich diese aneinander und waren nicht zuletzt der Stolz tüchtiger, vorsorgender Hausfrauen, wobei ich die Stadthausfrauen miteinbegreifen wissen möchte. Der so bereitgestellte Vorrat zeugte nicht nur von einem gewissen Wohlstand, sondern er bildete auch eine gute Reserve für mögliche schlechte Zeiten. Es ist bezeichnend, daß man immer wieder auf alte, bewährte Erfahrungen zurückgreift, denn man empfiehlt auch heute wieder eine Vorratswirtschaft im Haushalt. Hier könnte ich der Bundesregierung empfehlen, sich vertrauensvoll an unsere ostdeutschen Hausfrauen zu wenden, denn sie bringen auch auf diesem Gebiete reichliche und gute Erfahrungen aus ihrer alten Heimat mit.

Wer sparsam ist, muß nicht unbedingt geizig sein. Man spricht hier in meiner Wahlheimat gerne von der schwäbischen Sparsamkeit. Sparsam aber waren auch wir, sparsam besonders unsere Hausfrauen, das möchte ich unterstreichen und noch zusätzlich durch ein Beispiel bereichern, indem ich in diesem Zusammenhang einen Beruf herausgreife, der wohl gänzlich ausgestorben ist: den der Topf- und Kesselflicker. Die Älteren unter Ihnen werden sich ihrer noch erinnern, denn sie kamen Jahr für Jahr, meistens schon im zeitigen Frühjahr zu uns, um eingeplatzte oder gebrochene Schüsseln, Krüge und Töpfe zu flicken und Wannen, Kessel und Kannen zu reparieren und zu löten. Ihnen werden die Männer in den schwarzen Anzügen und dunklen Hüten, ihrer uns fremdklingenden Sprache, die aber dennoch unverkennbar deutsche Laute in sich trug, bekannt sein. Sie kamen zu einem Teil aus den Beskiden, zu einem anderen aus Slowenien und Kroatien. In den Sommermonaten verdienten sie bei uns das Brot. Es war gewiß nicht leicht; ihre Heimat, die Berge, konnten sie trotzdem nicht davon abhalten, denn sie liebten die weite Welt und die Wanderschaft, aber auch ihren Beruf. — Es gab damals auch schon Gastarbeiter bei uns, wenn auch unter anderen Vorzeichen. — Wir sehen sie noch auf den Landstraßen, von Ort zu Ort, von Haus zu Haus ziehen, über die Schultern geworfen den „Koffer“ mit Hämmern, Zangen, Feilen und anderem Werkzeug, dazu auf dem Rücken eine Rolle Draht und kleine Tafeln Blech geschnürt, an den Leibriemen noch Mäuse- und Rattenfallen befestigt, so kamen sie mit ihrem Beruf in unsere Häuser.

Ich habe ihnen als Kind bei der Arbeit gerne zugeschaut, besonders dann, wenn ihre flinken und geschickten Hände Drähte um die zerbrochenen oder gesprungenen Schüsseln und

Töpfe legten, die sie dann kunstgerecht zusammenflochten. Ehe ich mich versah, standen diese mit einem blanken Netz umgeben wieder zum Gebrauch bereit; sie konnten bedenkenlos wieder gefüllt werden, ohne daß man dabei Gefahr lief, sie wären nicht dicht geworden. Es waren Menschen mit einem einfachen, aber herzlichen Wesen; sie waren weit in der Welt herumgekommen, sie hatten viel gesehen und erlebt und konnten darum auch lustige Geschichten erzählen und waren auch in Späßen nie verlegen. Wenn ich auch nicht alles verstehen konnte, was sie zum Ausdruck brachten, so war ich ihnen doch ein dankbarer Zuhörer, was sie mir dadurch anerkennend quittierten, indem ich alle nicht mehr benötigten Drahtenden und sonstige Abfälle für mich behalten durfte. Biwauhe dittje ma allet, bit wi wädde komme (bewahre man alles auf, bis wir wieder kommen), so pflegten sie sich bei mir zu verabschieden!

Aber nicht nur Töpfe und Kessel pflegten sie zu reparieren; sie fertigten daneben auch Mäuse- und Rattenfallen an und hielten sie zum Verkauf feil. Ich weiß nicht, verehrte Leser, ob Ihnen noch die Bezeichnung bekannt ist, die sie durch diese Tätigkeit erhielten, wenn sie wieder bei uns aufkreuzten: „dei Miüs u Rattefalles sin wedde daue“ (die Mäuse- und Rattenfaller sind wieder da).

Der Lohn für ihre Arbeit war gewiß nicht hoch, der Dank unserer Hausfrauen dafür um so größer. Ihr Können und ihr Fleiß unterstützten unsere Sparsamkeit, und manche Hausfrau ersehnte ihr baldiges Kommen, um eine Geldausgabe für eine Neuanschaffung vermeiden zu können, denn die alte, zwar zerbrochene, aber geflickte Schüssel, der gelötete Topf, sie taten wieder ihre Dienste, oft noch für viele Jahre, sofern der Bunzeltopf nicht ganz in Scherben gegangen war oder aber der Kessel nicht mehr gelötet werden konnte.

Ihnen allen soll dieser Beitrag eine Erinnerung mehr an die Heimat wecken.

Hans Mausolf

## Verbesserung für 131er

Gesetzesnovelle hilft verdrängten Staatsdienern

Die vierte Novelle zum 131er Gesetz, die zum 1. Januar 1966 in Kraft tritt, beseitigt Härten in dem bisherigen Gesetzeswerk und bringt dabei insbesondere folgende Verbesserungen:

Personen, die aus der sowjetischen Besatzungszone im Wege der Notaufnahme oder eines vergleichbaren Verfahrens zugezogen sind und bis zum 31. Dezember 1964 ihren Wohnsitz oder dauernden Aufenthalt in der Bundesrepublik genommen haben, sind zusätzlich anspruchsberechtigt geworden.

Die Voraussetzungen der Familienzusammenführung werden erweitert; Personen, bei denen die neuen Voraussetzungen vorliegen, können denen gleichgestellt werden, die den Zugangszeitpunkt erfüllen.

Zeiten der Kriegsgefangenschaft, der Internierung, des Gewahrsams im Sinne des § 114 des Bundesbeamtengesetzes und die amtlöse Zeit bis zum 31. März 1951 werden als Dienstzeit im Sinne des Besoldungs- und Versorgungsrechts angerechnet.

Die Übergangsbezüge für Angestellte und Arbeiter werden verbessert und der Kreis der hierfür Bezugsberechtigten wird erweitert. Der Eintrittsstichtag für die Berufssoldaten und berufsmäßige RAD-Führer entfällt. Versorgungsempfänger aus dem Personenkreis früherer Berufsunteroffiziere mit einer Dienstzeit von mindestens 12, aber weniger als 18 Jahren werden bis zur Besoldungsgruppe A 8 der Bundesbesoldungsordnung neu übergeleitet.

Der Personenkreis der Entlassungsgeldempfänger wird um Rentner, Hinterbliebene und Versorgungswärter aus der Zeit seit 1. April 1951 erweitert und die Entlassungsgelder allgemein um 500 DM erhöht.

Bis Ende 1964 sind auf Grund des Auftrags in Artikel 131 des Grundgesetzes für die Regelung der Rechtsverhältnisse von Personen, die am 8. Mai 1945 im öffentlichen Dienst standen und nicht ihrer früheren Stellung entsprechend verwendet werden können, 19 477 Mill. DM ausgegeben worden, ohne die Ausgaben, die Bahn und Post hatten. Durch Verabschiedung dieser Novelle wird die jährliche Belastung (einschließlich Bahn und Post) die 3 Milliarden-Grenze weit überschreiten.

Die Bundesregierung wird im Rahmen ihrer Möglichkeiten dafür Sorge tragen, daß die für die Durchführung der Gesetze zuständigen Behörden die neuen Vorschriften über den Zugangszeitpunkt und die Familienzusammenführung beschleunigt durchführen, bei der Durchführung alle Personen, die bisher ein Notaufnahmeverfahren oder ein vergleichbares Verfahren nicht durchlaufen haben, auf die Möglichkeit der Nachholung des Notaufnahmeverfahrens hinweisen und Anträge von Personen, die bisher wegen Nichterfüllung von Voraussetzungen für Sowjetzonenflüchtlinge oder der Familienzusammenführung keine Rechte geltend machen konnten, mit Vorrang behandeln, insbesondere solche von Hinterbliebenen.

## Vor 40 Jahren **Brillant-Feuerwerk in Schlochau**

Dem erstaunten Leser des Schlochauer Kreisblattes vom 29. September 1925 bot sich die hier im Original (etwas verkleinert) wiedergegebene Ankündigung eines Konzerts zu Ehren des 78. Geburtstages unseres hochverehrten Herrn Reichspräsidenten von Hindenburg. Unsere Leser werden sich noch erinnern, daß der greise Generalfeldmarschall nach dem Tode des ersten deutschen Reichspräsidenten Friedrich Ebert im April des Jahres 1925 zu dessen Nachfolger gewählt worden war.

**Hotel Deutsches Haus**  
Schlochau.

Zu Ehren unseres hochverehrten Herrn Reichspräsidenten von Hindenburg anlässlich seines 78. Geburtstages  
Sonntag, den 3. Oktober 1925  
abends 8 Uhr

**Grosses  
Vaterländisches Konzert**

20 Mann (Harmoniemusik) 20 Mann  
des gesamten Stadtorchesters Schneidemühl unter persönlicher Leitung des kgl. Musikdirektors Richard Klausen.

Um 7<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Uhr wird (bei günstiger Witterung) ein großes

**Brillant-Feuerwerk,**  
wie es seit dem Manöver 1912 hier nicht gesehen worden ist, abgebrannt werden.

Vorverkauf und Programme bei Herrn Golz und an der Abendkasse.

---

Da diese Veranstaltung eine patriotische Kundgebung darstellen soll, bitte ich, zumal sie mit sehr großen Kosten verknüpft ist, um eine entsprechende rege Beteiligung seitens der geehrten Mitbürger von Schlochau und Umgegend.

Ernst Schröder,  
Hotelbesitzer.

Ernst Schröder, Besitzer des Hotels „Deutsches Haus“ und Freund aller Fröhlichkeit, hatte es gewagt, das berühmte Schneidemühlener Orchester unter seinem Dirigenten Clausen für den 3. Oktober 1925 zu verpflichten. Das war wirklich ein gewagtes Unternehmen, denn die Schlochauer waren wie alle Ostdeutschen sehr häuslich gesonnen; eine Feier zu Ehren Hindenburg ließen sie sich aber nicht entgehen. So war denn der große

### Erinnerung an Linde lebt in Amerika fort

Bruno C. Linde, früher Bruno Cohn aus Linde, der seinen Familiennamen änderte und den Namen seines Geburtsortes annahm, berichtet aus Portland/USA:

„Mein Bruder sandte mir die Nummer 5(149) des Kreisblattes vom 15. Mai 1965, die ich mit großem Interesse las.

Ich bin der älteste Sohn des auf Seite 2263 im Bericht über das Dorf Linde genannten Kaufmanns Kiewe Cohn. Bis zum Jahre 1935 hatte ich mein Anwalts- und Notariatsbüro Dr. Bruno Cohn Linde in Berlin.

Nach meiner Kenntnis heißt das Dorf Linde jetzt ‚Lipka‘. Einige Ihrer Leser werden wohl erstaunt, andere sicherlich nachdenklich hören, daß der Name des Heimatdorfs Linde jetzt hier am Pazifischen Ozean durch mich und in den Enkeln des erwähnten Kiewe Cohn fortbesteht. . . .

Meine Erinnerung an Linde reicht bis vor 1900 zurück, und die Beziehungen des in demselben Artikel erwähnten Großvaters und meines Vaters waren so tief verwurzelt mit dem Schicksal fast jedes einzelnen Bewohners des Dorfes Linde, daß ich noch heute nicht nur die Namen jedes der Einwohner — von Gatzke, Parduhn, Held, Müller, Krüger angefangen, dann vorbei am Friedhof und dem mit meinem Großvater besonders befreundeten Besitzer Klawitter, Schuster Griesbach und so weiter zu beiden Seiten der Straßen, — sondern auch die bezeichnenden Eigenarten jedes Bewohners kenne, zumal viele von ihnen im Geschäftskomptoir des Vaters Kiewe Cohn um Rat in ihren Angelegenheiten vorsprachen.

Saal des „Deutschen Hauses“ bis auf den letzten Platz gefüllt und die Mütter hatten ihre Kinder sogar auf den Schoß nehmen müssen. Man lauschte den Klängen der 20 Musiker aus der entfernten Provinzialhauptstadt.

Aber eine große Überraschung wartete noch nach dem Konzert auf alle Schlochauer: im Garten, der sich hinter Ernst Schröders Etablissement an der Lindenberger Straße hinzog, hatte am gleichen Tage Schlochau bekannter Pianist und Fachmann für alle pyrotechnischen Fragen (Raketen), Alfons Jedrzejewski, seine Holzpflocke in die Erde gebohrt, an denen die Projektile befestigt werden mußten. Künstliche Sonnen, die später kreisen sollten, wurden so an langen Stangen angebracht, daß sie weithin sichtbar waren. Rotes und grünes Licht war in großen Mengen vorhanden und auch ein Goldregenfall war an einer Querlatte befestigt worden. Alles Holz hierzu hatte man vorher vom „Breterplatz“ herangeschafft. Der Schreiber dieser Zeilen hatte einige Tage vorher die beiden großen Kisten mit der Pulverladung auspacken helfen, die aus einer großen pyrotechnischen Fabrik in Berlin eingetroffen waren. —

Es war ein lauer Oktoberabend im Städtchen. Neben den Gästen und Zuhörern des soeben beendeten Konzerts, standen auch viele andere Schlochauer Bürger in der Berliner und in der Lindenberger Straße, des Augenblicks harrend, in dem das Schauspiel seinen Anfang nehmen sollte. — Endlich war es soweit: zischend hoben sich drei Raketen in die Abendluft und versprühten eine Menge von Sternen. Ein langgezogenes „aaaah!“ raunte durch die Menge. Die Schlochauer, verwöhnt durch ähnliche Veranstaltungen, erlebten diesmal ein Prachtfeuerwerk, das sich nicht nur sehen, sondern auch hören lassen konnte. Mit „aaahs“ wurde nicht gespart. Es krachte in der Luft und auch auf der Erde in allen Tonarten. Die beiden Helfer hatten alle Mühe, die Raketen, Sonnen, Kanonenschläge, Schwärmer und die übrigen Dinge sachgerecht nacheinander loszulassen. — Sssssiiiiiii . . . . . sauste eine Rakete dicht über die Köpfe der Zuschauer hinweg auf das nahegelegene Amtsgericht zu. Dort verschwand sie auf dem Hof, der die kleinen Fensterlöcher der Gefangenenabteilung enthielt. Die armen Gefangenen mögen gedacht haben, daß der Leibhaftige persönlich bei ihnen erscheinen wolle. —

Nun ertönten Kanonenschläge, die das Ende der Darbietung anzeigten. „Rums — bumm — rums — bumm“ und „rattata — rattata — rattata — peng — siiiiiiiii“ — und mit einer Kornblume, die hoch oben in der Luft ihre blauen Blütenblätter verschenkte, — es war Hindenburgs Lieblingsblume — zog wieder die bekannte nächtliche Stille in Schlochau ein. — Viele Schlochauer mögen sich da gedacht haben: „Ja, der Ernst Schröder und der Alfons Jedrzejewski . . . wenn wir die beiden nicht hätten . . .!“ Und nun sage niemand mehr, daß früher in Schlochau die Nächte so lang waren. Es war doch ganz kurzweilig, so ein Brillantfeuerwerk.

W.

Von Karl Will, Sohn des mit Kiewe Cohn besonders befreundeten Besitzers August Will und von der Witwe des gleichfalls mit ihm sehr befreundeten Oberleutnants Goede habe ich persönlich gehört.

Besondere Freude machte mir auch der Bericht von Karl Krause: ‚Aus Lindes vergangenen Zeiten; mit Erzählungen über den Sandkrug in Linde und der ‚schwarzen Kunst‘ der alten Frau Lauchstaedt. Ich erinnere mich noch an den Bericht meines Vaters, daß eine Lauchstadt — oder war es Eichstaedt? — als wirksames Mittel gegen Halsentzündung einen Kopf vom Salzhering den Kindern in den Hals steckte. . . .

Schließlich bemerkte ich auf Seite 2257 derselben Nummer des Kreisblattes ein Bild des guten Dr. Zmudzinski. Hiermit viele Grüße an ihn, falls er diese Zeilen liest; und falls mir jemand sagen könnte, wo mein guter Freund Max Krüger, Sohn des Briefträgers Krüger, verblieb oder auch Emil Marquart ‚im Ort‘ oder sonst mir noch jemand von den damaligen Freunden und Schülern des Lehrers Stiefel berichten könnte, wäre ich dankbar.

Ich habe vor mehr als 25 Jahren hier über das Leben des Dorfes in meiner Generation geschrieben. — Als amerikanischer Rechtsanwalt habe ich hier das Deutsche Konsulat vertreten und diejenigen meiner Jugendfreunde, deren Erinnerungen unbeirrt geblieben waren, mögen daran interessiert sein, zu erfahren, daß ich von der Deutschen Bundesrepublik das Verdienstkreuz I. Klasse erhalten habe.

Grüße an alle solche Freunde!

Dr. Bruno C. Linde“

## Neues in der Sozialgesetzgebung

### Kriegsschadenrenten erheblich verbessert

Die Auswirkungen der 18. LAG-Novelle

Unterhaltshilfe und Entschädigungsrente, die beiden Formen der Kriegsschadenrente, werden in bestimmten Fällen nur dann gewährt, wenn der Berechtigte vor dem 1. Januar 1900 (Frauen 1905) geboren oder spätestens am 31. Dezember 1964 erwerbsunfähig geworden sind. Diese Stichtage verschiebt die 18. Novelle des Lastenausgleichsgesetzes auf den 1. Januar 1903 (Frauen 1908) und 31. Dezember 1967, so daß jeweils drei neue Jahrgänge in den Bezug von Kriegsschadenrente hineinwachsen.

Mit Rücksicht darauf, daß mithelfende Familienangehörige ehemaliger Selbständiger regelmäßig keine ausreichende Altersversorgung erworben haben, wachsen auch sie nach der 18. Novelle unter gleichen Jahrgangs- und Erwerbsfähigkeitsvoraussetzungen in die Unterhaltshilfe hinein. Die Frist für die Beantragung der Kriegsschadenrente wegen Erwerbsunfähigkeit wird um drei Jahre, bis zum 31. Dezember 1968 verlängert.

Die 18. Novelle paßt für den Bezug der Kriegsschadenrente den Kinderbegriff an das inzwischen geänderte Kindergeldrecht an, indem sie bestimmt, daß in Ausbildung befindliche Kinder auch nach Vollendung des 25. Lebensjahres für den Zeitraum berücksichtigt werden, um den die Ausbildung durch Wehr- oder Ersatzdienst verlängert worden ist.

Die Unterhaltshilfe, die der Sicherung der sozialen Lebensgrundlage dient und den Lastenausgleichsberechtigten bei vorgeschrittenem Lebensalter, Gebrechlichkeit oder Erwerbsunfähigkeit gewährt wird, wenn die Einkünfte bestimmte Höchstbeträge nicht überschreiten, verbessert die 18. Novelle sowohl hinsichtlich der Voraussetzungen als auch der Höhe nach.

Der Einkommenshöchstbetrag ist für den Berechtigten selbst von 175 auf 190 DM, für den Ehegatten von 105 auf 120 DM, für zuschlagsberechtigte Kinder von 60 auf 65 DM und für unmittelbar geschädigte Vollwaisen von 90 auf 100 DM monatlich erhöht worden; der Höchstbetrag für eine Familie mit zwei Kindern beträgt somit 440 DM. Bestehen die Einkünfte unter anderem aus Unfallrenten, Renten oder gesetzlichen Rentenversicherungen, vergleichbaren Bezügen aus der Kriegssopferversorgung, so werden von diesen Einkünften bei ihrer Berücksichtigung als Einkommen bestimmte Freibeträge abgezogen; die 18. Novelle hat diese Freibeträge erheblich heraufgesetzt.

Die Unterhaltshilfe, deren Höhe dem jeweiligen Einkommenshöchstbetrag entspricht, ist mit diesem ebenfalls erhöht worden, so daß sie jetzt für den Berechtigten 190 DM, für den Ehegatten 120 DM, für jedes zuschlagsberechtigte Kind 65 DM und für die Vollwaise 100 DM monatlich beträgt. Da schon die 17. Novelle die Unterhaltshilfe erhöht hat, nämlich von 155 auf 175 DM, bzw. von 85 auf 105 DM, von 49 auf 60 DM und von 80 auf 90 DM, hat die Unterhaltshilfe in der IV. Legislaturperiode eine Erhöhung für den Berechtigten um 35 DM (22%), für den Ehegatten um ebenfalls 35 DM (41%), für die Kinder jeweils um 16 DM (32%) und für die Vollwaise um 20 DM (25%) erfahren.

Für ehemalige Selbständige erhöht sich die Unterhaltshilfe noch um den sogenannten Selbständigenzuschlag, dessen Höhe nach dem Endgrundbetrag der Hauptentschädigung bzw. nach den Durchschnittsjahreseinkünften aus der selbständigen Erwerbstätigkeit von 30 DM bis 100 DM monatlich gestaffelt ist; für Ehegatten wird außerdem ein bisher fester Zuschlag von 10 DM monatlich und schließlich bei Bezug von bestimmten Versicherungsrenten ein Zuschlag von 14, bzw. 10 oder 5 DM monatlich gewährt. Die 18. Novelle erhöht die beiden untersten Stufen des Selbständigenzuschlags von bisher 30 auf 45 DM auf 40 und 50 DM, für den Ehegattenzuschlag von bisher 10 DM nunmehr nach der Höhe des eingetretenen Schadens gestaffelt auf

20 bis 50 DM und die Zuschläge bei Bezug von Versicherungsrenten auf 21 DM, 15 DM und 8 DM monatlich. Das im Falle des Todes eines Unterhaltshilfeempfängers oder dessen Ehegatten zu gewährende Sterbegeld erhöht die 18. Novelle von 200 DM auf 500 DM.

Die Unterhaltshilfe ist teilweise auf den Grundbetrag der Hauptentschädigung anzurechnen, und zwar die für die Zeit vom 1. Juni 1965 ab geleisteten Zahlungen mit 20%. Die 18. Novelle bestimmt, daß die vom 1. Juni 1965 ab gewährte Unterhaltshilfe nur noch zu 10% auf die Hauptentschädigung anzurechnen ist. Ist der Anspruch auf Hauptentschädigung bereits durch Barzahlung erfüllt, so kann auf Antrag die Erfüllung rückgängig gemacht werden, um statt ihrer die Zuerkennung von Unterhaltshilfe zu ermöglichen; die 18. Novelle läßt die Möglichkeit nunmehr auch dann zu, wenn die Erfüllung des Entschädigungsanspruchs durch Schuldbuchforderungen, Schuldverschreibungen oder Begründung von Spareinlagen oder durch Verrechnung erfolgt ist.

Den bei der Anrechnung auf die Sozialhilfe, die Kriegssopferfürsorge, das Arbeitslosengeld und die Arbeitslosenhilfe außer Betracht zu lassenden Teil der Unterhaltshilfe erhöht die 18. Novelle jeweils von 69 DM auf 75 DM im Monat.

Das neue Gesetz verbessert aber nicht nur die Unterhaltshilfe, sondern teilweise auch die andere Form der Kriegsschadenrente, die Entschädigungsrente, indem es die für diese festgesetzten Einkommenshöchstbeträge für den Berechtigten und dessen Ehefrau um je 15 DM, für jedes Kind um 5 DM und für die Vollwaise um 10 DM monatlich auf 435, bzw. 185, 71 und 160 DM, wenn die Entschädigungsrente nach dem Grundbetrag der Hauptentschädigung berechnet wird, auf 635, bzw. 235, 116 und 260 DM monatlich erhöht. Bei Selbständigen erhöht die 18. Novelle den Einkommenshöchstbetrag noch zusätzlich um den Selbständigenzuschlag.

Alle Verbesserungen der Unterhaltshilfe und der Entschädigungsrente sind bereits vom 1. Juni 1965 ab anzuwenden, mit Ausnahme der Erhöhung der Freibeträge und der Zuschläge zum Selbständigenzuschlag beim Bezug von Versicherungsrenten, die erst am 1. Juni 1966 wirksam werden.

### Änderung wichtiger Gesetze

Bonn (hvp) Die 18. Novelle des Lastenausgleichsgesetzes ändert auch das Feststellungsgesetz, das Währungsausgleichsgesetz, das Gesetz über Hilfsmaßnahmen für Deutsche aus der SBZ und das Allgemeine Kriegsfolgengesetz, um diese Gesetze jeweils an die neuen Verbesserungen des Lastenausgleichsgesetzes anzupassen.

Im Feststellungsgesetz wird für die Schadensfeststellung der Pflichtteilberechtigten, der an sich nach dem BGB nur einen persönlichen Geldanspruch gegen den Erben hat, dem Erben gleichgestellt. Entsprechend der durch die 18. Novelle im Lastenausgleich eingeführten Anspruchsberechtigung der Erben von solchen Vertriebenen, die bis zum 31. Dezember 1961 in der SBZ gestorben sind, erklärt das neue Gesetz die Erben dieser Vertriebenen auch nach dem Währungsausgleichsgesetz für anspruchsberechtigt.

Nach dem Gesetz über Hilfsmaßnahmen für Deutsche aus der SBZ erhalten ehemalige Selbständige aus der SBZ eine Beihilfe zum Lebensunterhalt unter den gleichen Jahrgangs- und Erwerbsunfähigkeitsvoraussetzungen, die bisher im Lastenausgleich galten. Um diese Selbständigen auch weiterhin mit den gleichartigen Vertriebenen gleichzustellen, bezieht die 18. Novelle auch in diesem Gesetz die Jahrgänge 1901 bis 1903 (Frauen 1906 bis 1908) in den Personenkreis derer ein, die Anspruch auf Beihilfe zum Lebensunterhalt haben, und verschiebt auch hier den Endzeitpunkt, bis zu dem Erwerbsunfähigkeit eingetreten sein muß, auf den 31. Dezember 1967.

Die nicht als politische Flüchtlinge anerkannten Deutschen aus der SBZ waren bisher von der Gewährung von Leistungen nach dem Allgemeinen Kriegsfolgengesetz ausgeschlossen; die 18. Novelle bezieht sie in den Kreis der Anspruchsberechtigten ein. Auch die Anspruchsberechtigung der Erben von Geschädigten, die vor dem 1. Januar 1962 in der SBZ verstorben sind, ist in das Allgemeine Kriegsfolgengesetz übernommen worden.

## FAMILIEN-NACHRICHTEN

Veröffentlichung in aller Kürze kostenlos (Bildpreis auf Anfrage)

93 Jahre alt am 17. Oktober Ww. Maria Dähn geb. Berg aus Mossin. Jetzt: 403 Ratingen, Schellingstr. 9. Die Jubilarin wird von ihrer jüngsten Tochter Maria betreut und freut sich noch ihres Lebens. Sie läßt hiermit alle Mossiner und alle ihre Bekannten aus der Heimat, an die sie sich noch sehr gut erinnern kann, herzlich grüßen.

★

89 Jahre alt am 12. Oktober Ldsm. Georg Weikert aus Schlochau, Baldenburger Straße (Sonnenvilla). Seine Ehefrau Elise Weikert wird am 19. Dezember 83 Jahre alt. Jetzt: 239 Flensburg, Am Ochsenmarkt 4

83 Jahre alt am 29. September Frau Olga Leifke aus Pr. Friedland. Sie wohnt mit ihrer Tochter Martha, die am 14. August 60 Jahre alt wurde, in 1 Berlin 62, Brunhildstr. 11

- 75 Jahre alt am 15. November Frau Emilie Tietz geb. Krause aus Dobrin. Jetzt wohnt sie in 2401 Großsteinrade über Lübeck, Mühlenberg 21 a
- 74 Jahre alt am 1. November Frau Olga Quast geb. Ziegenhagen aus Dobrin. Jetzt wohnt sie in 23 Kiel-Ellerbeck, Peter-Hansen-Straße 128, Wohnung 25
- 74 Jahre alt am 4. November die Damen-Schneidermeisterin Fräulein Hulda Hinz aus Linde. Jetzt wohnt sie in 2201 Kollmar über Elmshorn
- 74 Jahre alt am 6. November Frau Hedwig Teske geb. Fandrey aus Krojanke. Jetzt wohnt sie in 2448 Burg (Fehmarn), Klaus-Groth-Straße 12
- 73 Jahre alt am 21. Oktober der Kreisauausschußoberinspektor i. R. Wilhelm Hinz aus Flatow, Rathausplatz. Jetzt wohnt er mit seiner Ehefrau in 5778 Meschede, Beringhauserstraße 42
- 73 Jahre alt am 3. November Frau Magda Frank geb. Müller von der Lessendorfer Mühle bei Krojanke. Jetzt wohnt sie bei ihrer Kusine Frau Elli Schmekel geb. Westphal in 311 Uelzen, Bohldamm 28
- 72 Jahre alt am 1. November Frau Else Riek geb. Will aus Flatow, Bahnhofstraße. Jetzt wohnt sie mit ihrem Ehemann Gustav Riek in 35 Kassel-Kirchditmold, Boyneburgstraße 2
- 72 Jahre alt am 18. November Lehrer i. R. Karl Lenz aus Flatow. Jetzt wohnt er mit seiner Ehefrau in 307 Nienburg (Weser), Friedrichstraße 31a
- 71 Jahre alt am 17. November Frau Martha Zart aus Flatow, Domänenweg 11. Jetzt wohnt sie in 73 Eßlingen (Neckar), Stuttgarter Straße 48, VIII
- 70 Jahre alt am 7. November Frau Emma Gollnick aus Krojanke. Jetzt wohnt sie in 221 Itzehoe, Gravensteiner Weg 5
- 68 Jahre alt am 20. November Frau Adeline Hackbarth geb. Noeske aus Linde. Jetzt wohnt sie in 4811 Sende über Bielefeld, Feldweg 8
- 66 Jahre alt am 11. November der Bauer Reinhold Müller aus Linde. Jetzt wohnt er in 509 Leverkusen 6, Baumberger Straße 13
- 62 Jahre alt am 16. November Frau Margarethe Knospe geb. Bahr aus Linde. Jetzt wohnt sie in 221 Itzehoe, Ochsenmarktskamp 37
- 61 Jahre alt am 13. November der Fleischermeister Herbert Keller aus Linde. Er hat es in Kettwig an der Ruhr mit seinen Filial-Betrieben zu einem angesehenen Unternehmen gebracht.
- 60 Jahre alt am 8. November Frau Emilie Krüger geb. Neumann aus Pottlitz. Sie wohnt jetzt in 2401 Großsteinrade über Lübeck, Mühlenberg 12

#### Anschriftenänderungen

Obersteuerinspektor a. D. Werner Lewerentz, früher Betriebsprüfer beim Finanzamt Schlochau und Ehefrau Frieda geb. Born aus Heinrichswalde, Kr. Schlochau. Jetzt: 655 Bad Kreuznach, Josef-Schneider-Str. 19 — Mühlenbesitzer Eduard Klemmer aus Lanke-Mühle bei Flötenstein. Jetzt: 5251 Bonner Süng, Post Hartegasse über Lindlar — Johann Siewert aus Pr. Friedland, Hohe Torstr. 14. Jetzt: 46 Dortmund, Heroldstr. 8½ — Renate Hinz geb. Loss-Zawadda. Jetzt: 6719 Göllheim/Pfalz, Am Wingertsberg — Emil Radtke aus Gresonse, Kr. Flatow. Jetzt: 2213 Wilster, West-Landrecht 17 — Helmut Abend aus Augustendorf über Krojanke. Jetzt: 5 Köln, Rheinaustr. 9—11 — Waltraud Schneider aus Krummenfließ. Jetzt: 3 Hannover, Hugo-Preuß-Str. 14 — Albert Baeslack aus Krojanke. Bisher Osterode/Harz, jetzt: 4618 Kamen/Westf., Lessingstr. 10 — Hans Gollnick aus Gursen, jetzt: 2 Hamburg 67, auf den Wöörden 36 — Vinzent Schulz aus Linde. Jetzt: 284 Diepholz, Sommerskamp 5 — Albert Christmann aus Tarnowke. Jetzt: 67 Ludwigshafen-Oggersheim, Karl-Legien-Str. 58 — Jürgen Zodrow aus Krojanke. Bisher Düsseldorf, jetzt: 22 Elmshorn, Konrad-Struve-Str. 41 — Lisbeth Andrews geb. Kirschbaum aus Linde. Jetzt: 2 Wedel (Holstein), Tinsdähler Weg 121

General der Panzertruppe Nikolaus von Vormann:

#### DER FELDZUG 1939 IN POLEN

Mit 2 Übersichten, 7 Anlagen, einem Anhang und 15 Landkarten und Skizzen.

Diese einzigartige Darstellung des „Feldzuges der 18 Tage“ stützt sich auf die gewissenhafte Auswertung der aus jener Zeit stammenden Kriegsakten und berücksichtigt auch das bisher erschienene polnische Schrifttum über den Krieg in Polen.

Preis des 210 Seiten starken Ganzleinenbandes 22 DM (Auch in 2 Monatsraten zahlbar!)

Sofort lieferbar. Zu bestellen beim KREISBLATT in 53 Bonn 5, Postfach 5045

#### 40 Jahre verheiratet

Die 40. Wiederkehr ihres Hochzeitstages feiern am 20. Oktober 1965 Ldsm. Emil Geist und Frau Frieda geb. Kurzhals aus Hammerstein. Jetzt: 5 Köln-Höhenhaus, Jasminweg 6

### Familien-Anzeigen

Abdruck gegen Berechnung der Unkosten

Im August vollendete der frühere Landwirt Paul Senkpiel aus Penkuhl, Kreis Schlochau sein 70. Lebensjahr, und seine Ehefrau Anna geb. Wollschläger beging ebenfalls in diesem Jahr ihren 60. Geburtstag.

Beide sind bei guter Gesundheit und grüßen auf diesem Wege alle lieben Freunde und Bekannten aus der Heimat herzlich.

Sie wohnen jetzt in: 3 Hannover, Podbielskistr. 343

Am 19. Oktober 1965 wird der frühere Kaufmann und Gastwirt

Herr Ernst Handke

74 Jahre alt.

Es gratulieren herzlichst die Ehefrau Adelheid geb. Manske, sowie alle Kinder und besonders lieb die 4 Enkelkinder.

Früher wohnte Herr Handke in Steinborn

Jetzige Anschrift: 46 Dortmund-Mengede, Brinkmannstraße 8

Die Vermählung unserer Tochter Anita mit Herrn Helmut Retzlik beehren wir uns anzuzeigen

**Bruno Remus und Frau Ruth, geb. Kriesel**

46 Lütgendortmund, den 6. November 1965  
Lütgendortmunder Str. 128

Früher: Schlochau, Königstraße

Helmut Retzlik

Anita Retzlik

geb. Remus

Bochum

Wir haben am 30. August 1965 in Kiel geheiratet

**Dr. med. Jens Gerd Steffen**

Assistenzarzt

**Heidrun Steffen, geb. Haub**

Medizinalassistentin

Die kirchliche Trauung fand am 25. September 1965 in der ev.-luth. Kirche in Bad Kissingen statt.

Cuxhaven, Adolfstraße 7

Bad Kissingen

Früher: Schlochau, Konitzer Straße

Landwehrstraße 6, B

Anlässlich meines 40jährigen Dienstjubiläums am 1. November 1965 grüße ich alle Bekannten aus Grunau, Kr. Flatow und Umgebung in alter Heimattreue.

Zollsekretär August Arndt und Familie  
früher Grunau  
und ab 1. 11. 1925 bei der 11./Inf.Regt 4  
in Schneidemühl

Jetzt: 405 Mönchengladbach, Annakirchstr 211



Am 16. Oktober 1965 wurde der frühere Fleischermeister Karl Neunast aus Niesewanz, Kreis Schlochau, 83 Jahre alt. Jetzt wohnt er bei seinem Sohn Helmut in 54 Koblenz-Lützel, Am Petersberg 2

Bei guter Gesundheit konnte er am 27. August dieses Jahres der Vermählung seiner Enkeltochter Christel Neunast, Bankangestellte und Tochter des Lagerverwalters Helmüt Neunast, mit dem Regierungsangestellten Manfred Huhn bewohnen. Das Foto zeigt die Familie Neunast, die allen Landsleuten heimatlliche Grüße sendet.

85 Jahre alt am 4. November Schuhmachermeister Karl Wordel aus Schlochau, Schloßstr. 12, während seine Ehefrau am 15. Oktober ihr 86. Lebensjahr vollendete. Familie Wordel wohnt jetzt in 5531 Stadtkyll, Schranntert 14. Beide grüßen alle Schlochauer recht herzlich.

Am 8. November 1965 begeht Dachdeckermeister Hermann Virgin aus Hammerstein, Mackensenstraße bei guter Gesundheit seinen 80. Geburtstag. Jetzt wohnt er bei seinem Sohn Hermann in 2351 Rickling über Neumünster und grüßt von dort alle Verwandten und Bekannten aus seiner Heimat herzlich.



80 Jahre alt wird am 16. November 1965 Frau Emma Bahr geb. König aus Pr. Friedland. Mit diesem Bilde grüßt Frau Bahr alle ihre Bekannten aus der Heimat. Ihre Anschrift lautet: Frau Emma Bahr, 625 Limburg/Lahn, Jahnstr. 1



- 80 Jahre alt am 18. Oktober Frau Emma Dobberstein aus Förstenuau. Jetzt: 6524 Guntersblum über Worms, Hauptstr. 66
- 79 Jahre alt am 24. September Frau Albertine Hahlweg aus Pr. Friedland. Jetzt wohnt sie bei ihrer Tochter und Schwiegersohn Salzmann in 1 Berlin 10, Wintersteinstr. 14
- 77 Jahre alt am 19. Oktober Frau Maria Schlaak aus Schlochau/Kaldau. Sie grüßt hierdurch alle Verwandten und Bekannten aus Schlochau und Kaldau. Jetzt: 5159 Balkhausen, Kreuzbachweg 12
- 76 Jahre alt am 16. Oktober Frau Hedwig Weiß aus Hammerstein, Ratzeburger Straße. Jetzt: 1 Berlin 30, Rankestr. 4, II r.
- 75 Jahre alt am 15. Oktober Frau Berta Dittberner aus Pr. Friedland, Rosenowstr. 5. Sie wohnt jetzt bei ihren Kindern, Reinhold und Irmgard Richter geb. Dittberner in 86 Bamberg, Theresienstr. 10.
- 75 Jahre alt am 2. November Frau Martha Hammer aus Barkenfelde. Jetzt wohnt sie mit ihrem Ehemann Ernst bei ihrer Schwester in 2419 Harmsdorf ü./Ratzeburg (Holst.)
- 73 Jahre alt am 26. Oktober Ldsm. Friedrich Ewert aus Baldenburg. Jetzt: 314 Lüneburg, Büttnerstr. 9
- 70 Jahre alt am 5. Oktober Frau Agnes Bartel geb. von Rekowski aus Eichberg, Kr. Schlochau. Sie wohnt jetzt mit ihrem Ehemann bei ihrem Sohn in 469 Herne, Pöppinghauser Str. 39
- 70 Jahre alt am 26. Oktober Frau Louise Neitzel geb. Freyer aus Pr. Friedland, frühere H.-Wessel-Str. 7. Jetzt wohnt sie in 3 Hannover, Voltastr. 10

- 65 Jahre alt am 6. November Frau Auguste Albrecht geb. Sieg aus Wehnershof. Jetzt: 4 Düsseldorf-Bilk, Bilker Allee 168
- 64 Jahre alt am 16. Oktober Frau Ella Mühlenbeck geb. Kietzmann aus Kramsk. Jetzt: 2406 Stockelsdorf/Lübeck, Flurstr. 32

#### Geburtstage Kreis Flatow

- 90 Jahre alt am 8. November die Witwe Frau Auguste Majora geb. Deike aus Flatow, Hindenburgstraße 29/30. Jetzt wohnt sie in 2306 Schönberg/über Kiel, Hans-Sachs-Straße 20
- 88 Jahre alt am 10. November der Landwirt Theodor Pankin aus Gogolinshöh/Lanken. Jetzt wohnt er mit seiner Ehefrau in seinem Eigenheim in 244 Oldenburg (Holst.), Papenbusch 9
- 86 Jahre alt am 8. November der Fleischermeister Hermann Genz aus Flatow, Petersilienmarkt. Jetzt wohnt er mit seiner Ehefrau in 233 Eckernförde (Holst), Dorotheenstraße 97
- 85 Jahre alt am 28. Oktober die Witwe Frau Pauline Lanske aus Kölpin. Jetzt wohnt sie bei ihrer Tochter Frau Martha Wollschläger in 5407 Wesseling/Berzdorf, Rosenstraße 6
- 84 Jahre alt am 17. November die Witwe Frau Ida Ott geb. Mallach aus Gresonse. Jetzt wohnt sie bei ihrer Tochter Frau Irmgard Boerstinger in 1 Berlin 30, Kulmbacher Straße 3
- 82 Jahre alt am 31. Oktober die Witwe Frau Emma Walz aus Kleschin. Jetzt wohnt sie in 2 Hamburg-Wandsbek, Eberhardstraße 7, II
- 82 Jahre alt am 21. Oktober Ldsm. Heinrich Richard aus Krojanke und Schneidmühl. Jetzt wohnt er in 41 Duisburg-Ruhrort, Fürst-Bismarck-Straße 11
- 82 Jahre alt am 18. November Bundesbahnobersekretär i. R. Richard Schulz, früher Buschdorf, Flatow und Firchau. Jetzt wohnt er mit seiner Ehefrau in 8503 Altdorf b. Nürnberg, Eichenstraße 7
- 81 Jahre alt am 8. Oktober Frau Auguste Hinz aus Tarnowke. Jetzt wohnt sie in 714 Ludwigsburg/Württ., Karl-Gördeler-Straße 2
- 80 Jahre alt am 26. September Frau Ottilie Mallach aus Flatow, Töpferstraße 3. Jetzt wohnt sie in 3 Hannover, Friesenstr. 58
- 80 Jahre alt am 15. Oktober der frühere Maurerpolier Emil Kolz aus Linde, während seine Ehefrau Meta am 7. Oktober 73 Jahre alt wurde. Jetzt wohnen sie in 3 Hannover, Seydlitzstraße 15
- 80 Jahre alt am 12. November die Witwe Frau Elise Brandt, geb. Bohm aus Flatow. Jetzt wohnt sie in 2251 Süderstapel über Husum
- 80 Jahre alt am 15. November Frau Frieda Kuß verw. Lange (Bäckerstr.) aus Flatow. Jetzt wohnt sie in Berlin-Lankwitz, Renateweg 15
- 80 Jahre alt am 15. November die Witwe Frau Alma Lippert geb. Miedtke aus Krojanke, Bismarckplatz 218. Jetzt wohnt sie bei ihrer Tochter Frau Elfriede Wolf in 61 Darmstadt, Untere Landskronstraße 16
- 79 Jahre alt am 21. Oktober der frühere Weichenwärter Hermann Juhnke aus Krojanke, Schulstraße. Jetzt wohnt er in 46 Dortmund-Kirchdern, Osterkuhle 1
- 78 Jahre alt am 21. Oktober die Witwe Frau Martha Schott aus Krojanke, Markt 27. Jetzt wohnt sie bei ihrem Sohn Dr. Hans Schott in 8 München 8, Sammtstraße 5, III
- 78 Jahre alt am 27. Oktober Dr. med. Kurt Messerschmidt aus Flatow, Bahnhofstraße. Jetzt wohnt er in X Bartmannshagen/Vorpommern, Kreiskrankenhaus
- 77 Jahre alt am 25. Oktober Landrat i. R. Dr. Carl Knabe, früher Flatow und Dt. Krone. Jetzt wohnt er mit seiner Ehefrau im eigenen Heim in 5301 Uckesdorf (Kr. Bonn), Alterstraße 5
- 77 Jahre alt am 5. November Frau Auguste Kassin geb. Hardtke aus Flatow, Weiherweg 1. Jetzt wohnt sie mit ihrem Ehemann in 87 Würzburg, Sieboldstraße 10
- 77 Jahre alt am 6. November Ldsm. Ernst Schewe aus Königsdorf. Jetzt wohnt er in 1 Berlin 41, Baumeisterstraße 3
- 77 Jahre alt am 15. November der Bauer Reinhold Zimmermann aus Battrow. Jetzt wohnt er in X Oschatz/Sachsen, Hans-Schmorl-Hof 3
- 77 Jahre alt am 19. November die Witwe Frau Elisabeth Mawewski aus Krojanke, Bismarckplatz. Jetzt wohnt sie bei ihrer Tochter Frau Margarete Wagner in 2 Hamburg-Rahlstedt, Köpenicker Straße 73 g
- 76 Jahre alt am 1. November der Tischlermeister Paul Plauck aus Flatow, Gursener Weg 6. Jetzt wohnt er mit seiner Ehefrau in X Bad Doberan/Meckl., Fritz-Reuter-Straße 30
- 76 Jahre alt am 15. November Frau Erna Schur, Witwe des Bäckermeisters Adolf Schur aus Landeck, später Linde. Jetzt wohnt sie in 597 Plettenberg/Westf., Eschensiedlung 29
- 75 Jahre alt am 21. Oktober der Fleischermeister Bruno Wehnert aus Flatow, Wilhelmstraße 2. Jetzt wohnt er in 337 Seesen/Harz, Bäderstr. 9

### Sie starben fern der Heimat

**Ldsm. Johannes Sellke** aus Stegers, Kr. Schlochau am 28. September 1965 im Alter von 54 Jahren in 216 Stade/Elbe, Bungenstr. 14

**Lehrer i. R. Johannes Fedke** aus Schlochau, Mittelstr. 1 am 12. August 1965 im Alter von 62 Jahren. Zuletzt in 6415 Petersberg über Fulda, Bastheimstr. 2

**Ldsm. Markus Komischke** aus Eisenhammer, Kr. Schlochau nach kurzem, schwerem Leiden am 8. September 1965 im Alter von 62 Jahren. Zuletzt: X 2721 Bolz-Sternberg (Mecklenburg)

**Ldsm. Leo Wollschläger** aus Bölzig, Kr. Schlochau im November 1964 im Alter von 61 Jahren. Zuletzt: X 723 Geithain/Sachsen, Osaerweg 8

**Schlachthauswärter i. R. Gustav Schulz** aus Pr. Friedland, Mühlenstr. 8 im September 1965. Zuletzt: 7472 Winterlingen, Harthauser Str. 18

**Kaufmann Alfred Graß** aus Krojanke am 14. September 1965 im 78. Lebensjahr. Zuletzt: 311 Uelzen, Gr. Liederner Str. 17

**Ldsm. Wilhelm Hartmann**, geboren in Krojanke und bis zu seinem 19. Lebensjahr dort wohnhaft, später in Berlin 21, Lübecker Str. 51, am 3. Mai 1965 im 82. Lebensjahr.

Von allen Leiden erlöst, entschlief sanft nach langer, ge-  
duldig ertragener Krankheit am 1. Oktober 1965 unsere  
liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin,  
Tante, Oma und Uroma

## Frau Valerie Teschendorf

geb. Pommerening

im 81. Lebensjahr.

In stiller Trauer:

**Hilmar Pommerening und Frau**  
206 Bad Oldesloe  
Masurenweg 15

**Oskar Teschendorf und Frau**  
Hamburg-Moorfleet

**Otto Teschendorf und Frau**  
Berlin SW 42

**Helene Borkenhagen †**  
Bad Oldesloe (gest. 13. 5. 1964)

**Paul Lach**  
Reinfeld/Holst.  
Math.-Claudius-Str. 13

Früher: Pr. Friedland, Töpferstr. 16

Ich werde bei dem Herrn sein allezeit  
1. Thess. 4, 17

Meine treusorgende Frau, unsere liebe Mutti, Schwieger-  
mutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

## Hedwig Polenz

geb. Krumrey

ist am 21. September 1965 im Alter von 73 Jahren heim-  
gegangen.

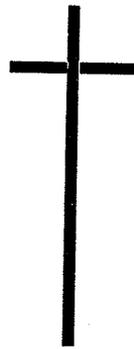
Der in ihren letzten Lebenstagen von ihr geäußerte  
Wunsch, bald allezeit bei dem Herrn sein zu dürfen, ist  
nun erfüllt.

In stiller Trauer:

**Erich Polenz**  
**Ursel Oberzig geb. Polenz**  
**Ruth Polenz**  
3 Enkelkinder  
und Anverwandte

Die Trauerfeier fand am 24. September 1965 um 15.30 Uhr  
statt.

2411 Gudow über Mölln  
Früher: Pr. Friedland



Unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter,  
Großmutter, Urgroßmutter und Tante

## Frau Martha Lenz

geb. Marx

ist heute nach kurzer Krankheit, im Alter  
von 85 Jahren, sanft entschlafen.

Sie starb versehen mit den hl. Sterbesakra-  
menten der röm.-kath. Kirche.

In stiller Trauer:

**Dorothea Klisch geb. Lenz**  
**Anna Fenske geb. Lenz**  
**Alfons Lenz**  
**Paul Fenske**  
**Elisabeth Lenz**  
elf Enkel, sechs Urenkel  
und die übrigen Anverwandten

5 Köln-Ehrenfeld, den 21. September 1965  
Leyendeckerstraße 42

Trauerhaus: A. Lenz, Köln-Vingst, Plantagenstraße 8

Nach einem erfüllten Leben ist am 17. September 1965  
plötzlich unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder,  
Schwager und Onkel der

Postschaffner i. R.

## Konrad Gbur

im gesegneten Alter von 72 Jahren von uns gegangen.  
Er war der letzte, von den Russen eingesetzte Bürgermeister der  
Stadt Tempelburg/Pommern

In stiller Trauer:

**Stanislaus Gbur und Frau Anni geb. Zepf**  
**Marianne Gbur, Ursula Gbur**  
**Siegfried Gbur und Frau Anni geb. Wedlich**  
10 Enkelkinder und Anverwandte

3418 Uslar, Gerhart-Hauptmann-Str. 9  
3 Hannover, Iflandstr. 8 — Essen — Stuttgart

Die Trauerfeier fand am Montag, dem 20. September 1965,  
in Uslar statt.

An 21. September 1965 ist unsere liebe Schwester, Schwä-  
gerin und Tante

## Alice Grabow

früher Schwente, Kr. Flatow

im 66. Lebensjahr durch einen sanften Tod von ihrem  
langen, schweren Leiden erlöst worden. Sie folgte unse-  
rem Bruder Erich nach drei Monaten.

Im Namen der Trauernden  
Erwin Grabow

213 Rotenburg (Han)„ Lindenstr. 51

Die Beerdigung fand am 24. September 1965 auf dem  
Friedhof in X Wietstock, Kr. Uckermünde, statt.

Für uns unerwartet entschlief am 12. September 1965  
meine liebe Frau, gute Mutter, Schwiegermutter, Oma,  
Schwägerin und Tante

## Minna Dröse

geb. Knaak

im 71. Lebensjahr.

In stiller Trauer:

**Albert Dröse**  
**Gerda Laschimke geb. Dröse**  
**Werner Dröse**  
**Günther Dröse**  
nebst Familien und Enkelkindern  
und alle Anverwandten

35 Kassel, Schillstr. 11  
Früher: Linde, Marienfelde, Kr. Flatow

Ein treues Mutterherz hat aufgehört  
zu schlagen

Am 20. September 1965 verstarb meine liebe Mutter,  
Schwiegermutter, Schwägerin und Tante, meine gute Oma

## Frau Bertha Schmidt

geb Neumann  
aus Kappe, Kr. Flatow

im Alter von 83 Jahren.

In tiefer Trauer:  
**Arthur Schmidt**  
und **Frau Hertha geb Wegner**  
und **Sybille**

2321 Kl.-Meinsdorf, Kr. Plön

Die Beerdigung fand am 23. September 1965 auf dem  
Osterfriedhof in Plön statt.

Unser geliebter Vati

## Karl Wetzel

Bürgermeister a. D.  
73 Jahre alt

folgte heute seinem 1963 verstorbenen Sohn in die Un-  
endlichkeit.

Für alle, die ihn lieb hatten  
**Margarete Wetzel**  
geb. **Stolzmann**

3101 Hambühren 2, den 23. September 1965  
Schlochauer Str. 2

Früher: Schlochau, Rathaus

Müh' und Arbeit war dein Leben;  
Ruhe hat dir Gott gegeben.

Am 18. August 1965 verstarb unser lieber Vater, Schwie-  
gervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder und Onkel

der Altsitzer

## Karl Schlaak

im Alter von 86 Jahren.

In tiefer Trauer:  
**Max Schlaak** und **Frau Gertrud geb. Bohm**  
**Enkelin Brigitte**  
**Erna Bohm geb. Schlaak**  
**Enkel Gustav**  
**Bruder Hermann Schlaak**  
und Angehörige

5142 Hückelhoven (Kr. Erkelenz), Ludovicistr. 1  
Früher: Breitenfelde, Kr. Schlochau

Am 17. September 1965 verschied plötzlich und unerwar-  
tet mein lieber Mann, mein guter Vater, Bruder, Schwager  
und Onkel

## Bruno Brandt

Bauingenieur

im Alter von 77 Jahren.

In tiefer Trauer:  
**Anna Brandt geb. Stephan**  
**Rudolf Brandt**  
und alle Anverwandten

4 Düsseldorf, den 17. September 1965  
Parkstr. 70

Früher: Pr. Friedland, Kr. Schlochau  
Düstergasse

Nach kurzer, schwerer Krankheit, die er mit  
großer Geduld ertragen hatte, verstarb un-  
erwartet am 15. September 1965 mein lieber  
Mann, unser treusorgender Vater, Schwieger-  
vater, Bruder, Nefte, Schwager und Onkel

## Dr. med. Paul Schmiz

Oberregierungsmedizinalrat

im Alter von 61 Jahren.

Er wurde mit den heiligen Sterbesakramenten  
versehen.

Sein Leben und seine Fürsorge galten stets  
seiner Familie und seinen Patienten.

In tiefer Trauer:

**Elisabeth Schmiz geb. Rutz**  
früher Heinrichswalde,  
Kreis Schlochau

**Ursula Schmiz**  
**Peter Schmiz, Dipl.-Ing.**  
**Irene Schmiz geb. Voget**

52 Sieburg, Luisenstr. 90, Haus 19

Wir haben den lieben Verstorbenen in aller Stille am 17.  
September 1965 in Bad Krozingen zur letzten Ruhe ge-  
bettet.

Du hast für uns gesorgt, geschafft,  
gar oft noch über Deine Kraft.  
Nun ruhe aus, Du liebes Mutterherz,  
der Herr wird lindern Deinen Schmerz.

Nach einem Leben voller Pflichterfüllung und  
selbstloser Liebe für die Ihrigen nahm Gott,  
der Herr, am 4. September 1965 nach kurzer,  
schwerer Krankheit, unsere liebe, gute Mut-  
ter, Schwiegermutter, Oma, Uroma und Tante

## Pauline Gehrke

geb. Marquardt

im gesegneten Alter von fast 94 Jahren zu  
sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer:

**Emma Sabatke geb. Gehrke**  
**Karl, Otto und Johannes Gehrke**  
nebst Ehefrauen  
**Frieda Gehrke geb. Knaak**  
**Elsa Gehrke geb. Masurat**  
Enkel und Urenkel

X 7962 Dahme (Mark), den 4. September 1965  
Nordhag 17/19

Früher: Schlochau, Konitzer Str. 49

Das „Neue Schlochauer und Flatower Kreisblatt“ erscheint monatlich einmal  
um die Mitte des Monats und kostet vierteljährlich durch die Post bezo-  
gen 2,50 DM. Im Drucksachenversand vierteljährlicher Preis 2,50 DM. Der  
Betrag ist im voraus zahlbar. Einzelhefte durch den Herausgeber. Fast alle  
älteren Nummern (seit 1953) sind noch lieferbar.

Das Kreisblatt kann jederzeit bei jedem Postamt im Bundesgebiet oder direkt  
beim Herausgeber in Bonn 5, Postfach 45 bestellt werden. Es hat die Kenn-  
nummer Z 5277 E und ist in der Postzeitungsliste unter „N = Neues“ ver-  
zeichnet. Abbestellungen nur vierteljährlich vom Vierteljahresersten zum  
nächsten Vierteljahresersten.

Alle zur Veröffentlichung bestimmten Einsendungen müssen für die laufende  
Ausgabe jeweils 14 Tage vor Erscheinen beim Herausgeber eingetroffen sein.  
Postcheckkonto: Erich Wendtlandt, Sonderkonto Schlochau in Bonn, Post-  
scheckamt Hamburg, Kontonummer 167 46.

Herausgeber: Erich Wendtlandt, Bonn 5, Sandstraße 32, Postfach 45.  
Druck: J. F. Carthaus, Bonn.

Postanschrift: Kreisblatt, 53, Bonn 5, Postfach 45.  
Verlag: Erich Wendtlandt, Bonn, Sandstraße 32.

**Diese Ausgabe umfaßt 20 Seiten**

**Letzter Einsendetag für die**  
**Ausgabe November:**

**8. November**